

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Heimatbüchlein

Vierordt, Heinrich

Heidelberg, 1925

[urn:nbn:de:bsz:31-375541](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-375541)

O 42

A181

Heinrich Hierordt



Badisches

Heimatbüchlein

Dr. TH. LAENGIN

375

Längen

1942 B 1155

Badisches Heimatbüchlein

Von

Heinrich Bierordt

Heidelberg 1925

Carl Winters Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 1910

O 42
A 181

Landesbibliothek
Karlsruhe

Badische
Landesbibliothek

ZSB

Maip
Der
Schm
Der
Ans
Vertf
Vejud
Frank
Überb
Winte
Heide
Heide
Heide
Das
Som
Der
Mitar
Mitar

Gebel
Gebel
Am
Schel

Inhalt.

	Seite
Maipsalm	1
Der alte deutsche Wald	4
Schwalben	7
Der Gang im Maitau	9
Ans Land Baden	11
Wertheim am Main	13
Besuch in Wertheim	15
Frankenspruch	19
Eberbach am Neckar	20
Wintermorgen im Odenwald	22
Heidelberg	24
Heidelberger Nadeltrinkspruch	26
Heidelberger Jugendzeit	30
Das Heidenbild zu Stein bei Pforzheim	32
Sonnenaufgang auf dem Durlacher Turmberg	35
Der alte Kirchhof von Durlach	39
Altkarlsruher Markgrafenidylle	41
Altkarlsruhe: 1. Der Wanderer von Müppurr	45
2. Der Dammerstock bei Karlsruhe	48
3. Der Wanderer von Weiertheim	50
Hebels Trost	53
Hebels Wunsch	56
Am Kirchlein zu Müppurr	57
Scheibehardt	59

	Seite
Winterdämmerung bei Bulach	64
Winterwaldgang im Hardtwald	67
Hebels und Scheffels Denkmäler	68
Das Parktor am Karlsruher Japanengarten	69
Die Karlsruher Messe vor alters	71
Karlsruher Schwimmschul'gde	74
Die eisernen Hirsche des Karlsruher Schloßgartens	77
Bettlerbesuch	80
Fensterausblick im Winter	81
Karlsruher Kaiserstraßenmorgengang	82
Maschinenbegebnis	84
Büchereispuk	86
Mein Schreibtisch	90
Der Elefant	96
Die letzte Flasche	105
Am Bismarckstein bei Frauenalb	107
Die Federbachbrücke bei Kastatt	108
Bühler Postkarte an Hansjakob	109
Schwarzwälder Wildkirschen	110
Sankt Jakobskapelle bei Wolfach	112
Wolfach. 1920	113
Ein Freiburg-Keigen: 1. Oberlinden	116
2. Freiburger Bananen	118
3. Ein Freiburger Grab	120
4. Der Seiltänzer von Freiburg	123
Steiner Klotz	125
Auf sommerlicher Schwarzwäldhöhe	126
Winternachtschweigen im Schwarzwald	127
Konstanz	128
Reichenauer Gedenkblatt	130

Seite		Seite
64	Weihkränze für Badener:	
67	Anton Hermann Albrecht	133
68	Josef August Beringer	134
69	Hans Adolf Bühler	135
71	Hermann Burte	136
74	Oskar Eisenmann	137
77	Clara Faist	138
80	Otto Frommel	139
81	Albert Geiger	140
82	Emil Gött	141
84	Heinrich Hansjakob	142
86	Fritz Kömhilbt-Romeo	144
90	Scheffel und Hebel	145
96	Adolf Schmitthenner	146
105	Alban Stolz	147
107	Hans Thoma	148
108	Margarete Voigt-Schweifert	150
109	Julius Weismann	151
110	Leopold Ziegler	152
112	Deutsche Sprüche	153
113	Deutsche Sprache	159
116	Der Karlsruher Greif	162
118		
120		
123		
125		
126		
127		
128		
130		

Ba

Badisches Heimatbüchlein



Maipsalm.

Gewittert hat's die halbe Nacht —
Jetzt ist es Ruh' im Lande:
Die Sonn' in ihrer Wunderpracht
Steigt auf am Himmelsrande.
Durch dunst'gen Wetterwolkenrauch
Gleißt flammendes Gesprühe;
Des ersten Schöpfungstages Hauch
Züngt sich zur Maitagfrühe.

Noch träumt im Nebel hinter mir
Die Stadt auf schwülem Pfühle;
Die fernen Felsen glänzen schier
Wie gold'ne Götterstühle.
Die Blütenbäume schimmern wie
Geschmelzt in Silberschmieden,
Als Leuchterinnen leuchten sie
Im Maienmorgenfrieden.

Aus feuchter Scholle dampft ein Qualm,
 Gefättigt, herzberückend,
 Ein Siegesfang, ein Morgenpsalm,
 Unsäglich tief beglückend.
 Des Daseins Lust gewaltig bricht
 Aus aufgesprengten Poren
 Voll UngeStüms ans Morgenlicht —
 Die Welt ist neu geboren!

Des Flusses Ufer, schilfumbüschet,
 Mit grasverschlung'nen Steigen,
 Taufunkeln regennachterfrischt;
 Es glitz von allen Zweigen.
 Die Vögel, die sich scheu geduckt
 Mit wetterfeuchten Schwingen,
 Als Blitz um Blitz herab gezuckt,
 Sie heben rings ein Klingeln.

Ein Tönen schwillt von Ast zu Ast
 In unberührter Reine;
 Jungfräulich glüht in Glanz und Glast
 Das All im Morgenscheine. —

m,
Hinauf! in Sonnenfunkenheit
Wieg' dich, hell schmetternd Lieder,
Voll goldener Maitrunkenheit,
Wie Adler auf und nieder!

Der alte deutsche Wald.

Das ist der alte deutsche Wald
 Mit heil'gem Wipfelrauschen!
 Geheimnißvoll aus Höh'n es hallt
 Wie Geistergrüßetauschen.
 Wie ferner Sturm auf hohem Meer
 Schwillt es in mächt'gen Chören —
 Andächtig steh'n geschart umher
 Die Eichen und die Föhren.

Das ist der alte deutsche Wald
 Mit grün romant'schem Dämmern,
 Mit feiner Stämme Hochgestalt,
 Mit feiner Spechte Hämmern!
 Eichhörnchen huschen übers Moos
 Bei hellem Vogelfange;
 Grünschillernd ringt vom Grund sich los
 Die alte Märchenschlange.

Das ist der alte deutsche Wald,
 Empor gewölbt gleich Domen,
 Die Wurzeln ins Gestein gekralst,
 Mit Elfen und mit Gnomen!

Noch bau'n in Felseneinsamkeit
 Die Bienen gold'ne Waben;
 Noch fliegen wie zu Odins Zeit
 Schluchtüber düst're Raben.

Das ist der alte deutsche Wald!
 Die Gräser geh'n im Winde —
 Flicht dort nicht zu der Klüfte Spalt
 Der Genoveva Hinde?
 Schleicht dort nicht auf verborg'nem Pfad
 Rottäppchen durch die Kunde?
 Klingt nicht von fern ein Mühlenrad
 Aus einem kühlen Grunde?

Das ist der alte deutsche Wald!
 Rings blumenstillter Friede . . .
 Vom Tannenhag der Hammer schallt
 Aus Siegfrieds Bergwaldschmiede . . .
 Die alten Kohlenmeiler glüh'n,
 Es qualmt wie Nebelschleier —
 Licht glänzt das junge Buchengrün
 Zur ersten Frühlingsfeier.

Das ist der alte deutsche Wald,
Der Urwald der Germanen,
Von Wetterwolken schwarz umballt
Und hell im Sonnenahnen!
Mit Faltern, Blüten mannigfalt,
Mit Sagen und mit Mären —
So lang ein deutsches Herz noch wallt,
Wird auch sein Zauber währen!

Schwalben.

Schwalben, edle Sonnenvögel,
 Regenschau, gewitterfurchtsam
 Neben mir am Hausdach nistend,
 Grüß' ich euch bei Tagesanbruch!

Schwingenleichte Nachbarinnen,
 Meinen Scheitel fast berührend,
 Schwebt ihr, schöngeschwung'nen Fluges,
 Auf zu blauen Sonnentiefen.

Keine Käfignechtschaft duldend,
 Sterbt ihr hinter Gitterstäben;
 Feu'rig, wild und unbezähmbar,
 Seid ihr stolzer als die Menschen,
 Die des Herkers träge Schwüle
 Tragen und das Joch des Siegers.
 Wie beneid' ich euch, ihr Vögel,
 Um die kleine, starke Schwinge,
 Um das sonnentrunk'ne Jauchzen
 In der ersten Morgenröte,
 Um das fessellose, wilde
 Flattern über grünen Schollen,

Weißer Gletschern, blauer Meerflut,
Über gelbem Sand der Wüste!

Tauschte fast die Menschenseele
Wider eine Schwalbenseele,
Wider eine Schwalbenschwinge,
Denn ihr fliegt, lebend'gen Leibes,
Als die Lieblinge des Vaters,
Daß er euch die Köpfschen küsse,
In die sonn'gen Himmelsräume,
Um die Herrlichkeit zu schauen!

Schwirrerinnen, Schweberinnen,
Luftgewiegte Tauchzerinnen,
Wie beneid' ich euch, ihr Schwalben,
Stolze, edle Sonnenvögel!

Der Gang im Maitau.

Auf schlafbefang'nen Gründen
 Schwebt noch der Dämm'ung Traum:
 Den Morgen zu verkünden,
 Färbt sich der Wolken Saum.
 Die Wimpern und die Wangen
 Der Maitau hell benezt:
 Die Sonne kommt gegangen
 Mit leisen Schritten jetzt.

Es glitzern Feld und Rasen
 In ros'gem, duft'gem Strahl;
 Im Tal die Wächter blasen
 Ihr schmetternd Frühsignal.
 Die Bäum' im Blütenschimmer
 Von tausend Funken sprüh'n,
 Im ersten Morgenflimmer
 Des Städtleins Häuser glüh'n.

Fern grollt mit nächt'gem Brüten
 Ein Wetter überm Rhein;
 Kirschblüt' und Mandelblüten
 Umfliegt der Blitze Schein.

Wie Schnee deckt alle Schluchten
Der weiße Blütenreif,
Mit atmendem Befruchten
Zuckt feurig Streif auf Streif.

Licht schwebt ein Regenbogen,
Nicht funkelnd voller Kraft,
Nur leise hingezogen,
Andeutend, luftbildhaft —
O Maienlust, zu schauen
Blitz, Sonn' und Wolkenzug
Vom Römerturm, vom grauen;
Rings zwitschert Schwalbensflug.

Uns Land Baden.

Mein Vaterland, mein Baden,
 Am jugendfrischen Rhein!
 Zu deinem Mahle laden
 Die Ahren und der Wein:
 An deines Brotes Marke
 Der Leib gesund sich speist,
 Dein Rebentrunk, der starke,
 Weckt feurig auf den Geist.

Du heller Gottesgarten,
 Du blinkst im Blüten Schnee
 Von deines Schwarzwalds Warten,
 Von deinem Bodensee
 Bis wo auf gründer Halde,
 Vom Schlehenhag gekrönt,
 Im stillen Odenwalde
 Des Hirten Flöte tönt.

Weit schweift' ich auf und nieder,
 Sah Nord und Südens Pracht;
 Heim zog mich's immer wieder
 Zu deiner Tannen Nacht:

O Land voll Quellenadern,
Drin Lust und Freude loh'n,
O Land voll Felsenquadern,
Ich fühl's, ich bin dein Sohn!

O Land, zuerst mir Wiege,
Quarzhalt'ger Mutterschoß,
Gib, daß zuletzt ich liege
Bedeckt von deinem Moos!
Im Krauschen deiner Föhren
Ruf' ich's vom Berge weit:
Mein Herz soll dir gehören
In Zeit und Ewigkeit!

Wertheim am Main.

O Wertheim, altertümlich prangend
 Mit Zinnen, Turm und Burgrevier,
 Du liegst, vom Bergwald niederhangend,
 Wie die Romantik selbst vor mir!
 Fromm spiegelst du mit Rebenhängen
 Dich in der Tauber und im Main,
 Umbraust von Winzerlustgesängen —
 O Wertheim, nie vergess' ich dein!

Wie glänzt mir, gold'nen Dufts, entgegen
 Manchmal auf fremden Pfaden drauß,
 Dort an der Kirche dicht gelegen,
 Mtväterisch mein Giebelhaus;
 Der alte Markt, der Engelsbrunnen
 Mit den Figuren, rot aus Stein,
 Von Jugendzauberglanz umronnen —
 O Wertheim, nie vergess' ich dein!

Auf Höhen, hell von Reif umwoben,
 Schau' ich zuweilen nachts im Traum
 Den Heidhof in der Ferne droben,
 Den grauen Turm am Heidesaum;

Den Birkenweg, die Mühlensteige,
Den Halbrunn und den Kaffelstein,
Umstarrt vom Schlehendorngeweige —
O Wertheim, nie vergess' ich dein!

Voll Andacht im Vorüberfahren
Grüß' ich dich, laubgeschmückt, vom Rahn,
Denn wieder hat es, wie vor Jahren,
Mir deine Schönheit angetan.
Für alles, was du je gegeben,
Hab Dank, für all den Sonnenschein,
Du bist ein Stück von meinem Leben —
O Wertheim, nie vergess' ich dein!

Besuch in Wertheim.

Es war zur Zeit der Schlehenblüte,
 Es war im lieblichen April,
 Die Frühlingsabendsonne sprühte
 Ihr Gold auf Matten warm und still;
 Die Bockenroter Steige nieder
 Schritt ich und sah mit einemmal
 Das alte, liebe Wertheim wieder
 In seinem alten, lieben Thal.

O Stadt am Main und an der Tauber,
 In Blütenbäumen hold versteckt,
 Mir hat dein jugendlicher Zauber
 Der Dichtung Morgenkeim erweckt!
 Daß sich mit Wald und Blüt' und Reben
 Verslochten innig mein Geschick,
 Warf seither auf mein ganzes Leben
 Recht einen hellen Sonnenblick.

Nach deinen einsam stillen Heiden,
 Nach deiner Wiesen frischem Tau,
 Nach deines Speffarts sonn'gen Weiden,
 Nach deinem stolzen Grafenbau,

Nach deiner Berge moos'gen Spalten,
 Nach deines Tals verschwieg'nem Glück
 Trieb es mit magischen Gewalten
 Den Wandrer heimwehvoll zurück.

Im Odenwalde, frühgewitternd,
 Ging fernes Grollen, liches Glüh'n,
 Mit erd'gem Waldgeruche, zitternd
 Flog um die Berge junges Grün;
 Die quellensprüh'nden Felsenstürze
 Umwallte warmer, goldner Duft;
 Ich sog der Blumen süße Würze
 Und badet' in Gewitterluft.

Die Turmuhr schlug; ich hörte wieder
 Die Stimmen einer alten Zeit
 Und beugte sehnend mich hernieder
 Zum Bilde deutscher Traulichkeit;
 Wie lang ich dort erinn'ungstrunken
 Gestanden bin, ich weiß es nicht —
 Die Sonne war hinabgesunken,
 Im Maintal floß der Nebel dicht.

Ein kühler Nachtwind säuselnd bebte
 Mit leisem Hauch in Baum und Strauch,
 Gastfreundlich auf dem Städtlein schwebte
 Der Dächer abendlicher Rauch;
 Draus ragten hoch die Kirchenspitzen,
 Der Mainturm und das Brückentor,
 Dann stieg im Birkenwald mit Blitzen
 Der Vollmond überm Schloß empor.

Sein Licht lag schimmernd auf den Wegen,
 Am Kirchhof bog mein Pfad vorbei,
 Das Gras durchstrich's wie Abendsegen —
 Manch alter Freund auch schläft dabei;
 Von jungen Blüten stroht der Flieder,
 Von Wellen schäumt das Mühlenwehr,
 Knospen und Wellen kehren wieder,
 Die Freunde kehren nimmermehr.

Mit reinem Glanz die Sterne schienen
 Durchs blendend weiße Silberlaub,
 Als schwirrt' ein Schwarm von gold'nen Bienen
 Von Zweig zu Zweig im Blütenstaub.

Durchs Stadttor ging's, die Wange glühte,
Der Blick ward hell, das Herz ward still —
Es war zur Zeit der Schlehenblüthe,
Es war im lieblichen April.

Frankenspruch.

Die Heiden um Wertheim in rötlichem Sprüh'n,
 Die Flüsse, die Burgen in flüsterndem Grün,
 Ich kenne dort hinten an Tauber und Main,
 Im Spessart, im Odenwald jeglichen Stein
 Und jeglichen Baum und jeglichen Strauch
 Und ich kenne die Herzen des Volkes auch!
 Und denk' ich, wo Deutschland am deutschesten glüht
 In sonniger Landschaft, in gold'nem Gemüt:
 Aufleuchtet mir in Gedanken
 Mein Franken!

Eberbach am Neckar.

Graue Türme, moosumspinnen,
 Trüßigen Stadtmauerrest
 Zeigst du, wie ein Held die Narben,
 Liebes, altes Neckarrest!
 Winde, regenfeuchter Schwinge,
 Hauchen um dich sonnenmild,
 In dem Flusse, flutgespiegelt,
 Schwimmt dein altertümlich Bild!

Waldbekränzte Hügelhänge
 Schlingen rings den Reigen her,
 Überm alten Ddinswalde
 Grollt Gewölke, schwül und schwer.
 Ernst von Krieg und Vorzeit träumen
 In der grellen Mittagsglut,
 Zeugen kräft'gen Mittelalters:
 Haspelturm und Blauer Hut.

Felsenquell und Ddinsquelle
 Sprüh'n in schatt'ger Waldesluft,
 Von der sonn'gen Uferwiese
 Haucht des Heues würz'ger Duft.

Langsam fließt der klare Neckar
 Unter der Kastanien Laub,
 Knaben spülen, nachenglänzend,
 Ihre Leiber rein vom Staub.

Stämm'ge Flöße gleiten leise
 Auf der grünen Flut vorbei,
 Abschied winkend, grüßt herüber:
 Pulverturm und Kellerei.
 Schwalben, die geliebten Vögel,
 Wiegen sich im Sonnenblau —
 Eberköpfe spei'n am Rathaus
 In zwei Becken kühlen Tau . . .

Einen Brachmond unvergeßlich
 Hat mir deine Guld gewährt,
 Leuchten wird dein Name künftig,
 Wie ein Märchen mir, verklärt:
 Weil' ich draußen in der Eb'ne,
 In der Landeshauptstadt flach,
 Zieh'n oft traumschwer die Gedanken
 Heim zu dir, mein Eberbach!

Wintermorgen im Odenwald.

Undurchdringlich dunkle Winterfrühe.
 Anietief Schnee. Zuweilen Flockenwirbeln. —
 Fuhr ich in des Betters Amtskalesche
 Mitten in verwehtem Odenwalde,
 Wo der Weg von Mosbach führt nach Buchen.

In den Dörfern brannt' in jedem Hause
 Licht an Licht, vergnüglich anzuschauen;
 Und die eisblumigen Wagenfenster
 Glühten auf kristallhell, transparenthaft:
 Weihnachtheimlich ward es mir zu Mute.
 Puh, durch schlechtverwahrte Fensterritzen
 Blies der Schneestaub, schneidigen Geprickels,
 Hals und Nacken frostig überrieselnd.

Beinah fing ich an schon zu verwünschen
 Den schwerfällig altmodischen Kasten,
 Als mit Ruck er anhielt vor dem Posthaus.
 Aufgerissen ward der Schlag; ein rötlich
 Lichtumfloss'ner Mädchenkopf ward sichtbar:
 Ob dem Herrn ein warmer Trank gefällig?

O du reizend, schnee- und reifumglitzert,
 Goldig Obenwäldermädchenantlig!
 Wär' ich doch am liebsten aufgesprungen,
 Um den Trank von deinem Mund zu schlürfen.
 Wonnig Fühlen schwellte mir die Lippen,
 Wie beim warmen Atemzug der Liebe;
 In mir jubelt's, stürmt's und wogt's und flutet's:

Also gibt es Sonne noch und Frühling
 Auf der Erde mitten in dem Winter!
 Gott, wie wär's hienieden so trübselig
 Ohne solch herzwärmende Geschöpfchen! —

Traumgleich war entschwunden die Erscheinung.
 Weiter humpelnd ging es, lahmen Trottes;
 Schläfrig: Pferde, Kutscher, Passagiere.
 Aber lang noch brach's durchs Wagendunkel
 Wie der Lichtglanz eines Feenmärchens,
 Bis die Sonn' emporglomm überm Eisfeld.

Heidelberg.

Es rauscht im Schloßhof der Bronnen
 In tiefer Vollmondnacht;
 Zwei Ritter, vom Grün umspinnen,
 Sie halten am Burgtor die Wacht.

Es hängt an hölzerner Pforte
 Ein schwerer, eiserner Ring:
 Doch wehrt kein Pförtner den Eintritt
 Auch ohne des Klopfers Gekling.

Hoch ragt in verwilderten Trümmern
 Des Pfalzgrafenschlosses Bau,
 Ins Ungeheure sich dehnend,
 Verdämmernnd im nächtigen Blau.

In bläulichem Geisterreigen
 Schwebt, was hier geträumt und geschwärmt,
 Den Gräften nächtlich entstiegen,
 Was hier einst gezecht und gelärmt.

Das Licht, das zitternde, blasse,
 Gespenstisch alles umfängt;

Es glänzt die quadrige Masse
Des geborstenen Turms, der gesprengt.

Die mantelsaltenumwallten
Pfalzgrafengestalten bei Rhein,
Sie recken sich riesig, als rege
Sich Leben im rötlichen Stein.

Das Mondlicht flimmert im Flusse,
Fern steigen die Höhen hinan —
Die Stadt, mit blitzenden Lichtern,
Blinkt grüßend zum Schloßaltan.

Am Nachthimmel wallt eine Wolke
Wie ein wilder, weißer Schwan —
Spät gleitet noch leise flußabwärts
Ein kranzumgürteter Kahn.

Tiefunten dort fährt meine Jugend
Auf dem Schifflein zur Ewigkeit —
Hochoben rauschen die Wälder
Von alter, romantischer Zeit.

Heidelberger Radlertrinkspruch.

(Gesprochen beim Radlerfest am 11. August 1897.)

Rauscht mächt'gen Flugs empor ein Adler?
Schwebt silbernen Getöns ein Schwan? —
Nein! einer Lerche gleich schwingt Radler,
Schmetternden Lieds, sich himmelan;
Der Lerche gleich, die aus dem Korne
Aufschnellt, wann rot der Ost sich hellt;
Entzückt lauscht ihrer Lieder Borne
Die morgentaubenezte Welt.

Wie Beckruf klingt es, wie Signale
Der Tagwacht quillt's aus blauem Duft;
Es füllen sich mit einemmale
Voll lauter Sonne Wald und Luft:
Die Wolken glüh'n, die Quellen rinnen,
Die Morgenglocken geh'n durchs Land,
Die Türme jauchzen von den Zinnen,
Die ganze Welt ist Licht und Brand! —

Bleichsüchtig nicht ist Radlers Muse,
Nicht tun ihr Bäder not von Stahl,
Auch trägt sie keine rote Bluse,
Geschürzt zu wüstem Bacchanal:

Sie schafft mit Spaten, Karst und Hacken,
 Und selbstgefeltert ist ihr Most,
 Brot bricht sie, das sie selbst gebacken:
 Gefunde, herbe Hausmannskost.

Wie oft ward Heidelberg besungen
 In Zaubertönen mannigfalt,
 Aus hunderten von Sängerkungen
 Der Preis des Neckartales schallt:
 Seit Opitz einst, am Wolfsbrunn sitzend,
 Der Nymphe sang an jenem Born,
 Seit die Romantik stieß ins blitzend
 Waldlaubumschlung'ne Wunderhorn.

Und wandelte nicht mondbeschienen
 Voll Schwermut, wie vorher noch nie,
 Und schrieb in diesen Schloßruinen
 Nicht Matthiſſon die Elegie?
 Erhaben über Tag und Mode,
 Voll dichterköniglichen Sinns,
 Entquoll an Heidelberg die Ode
 Dem Munde Friedrich Hölberlins. —

Du, Nadler, hast dich selbst gegeben
 Und deiner Pfälzer bestes Teil:
 Den sonnigen Humor im Leben! . . .
 Dir ward der Weg zum Ruhm nicht steil;
 Du hast zum Waldquell auf dem Moose
 Lustschäumend dich herabgebückt,
 Im Spiel die wilde Heckenrose
 Der Volksdichtung ans Herz gedrückt!

Helläugig hieltst du für Gebrechen
 Des Spottes Britsche stets bereit,
 Gutmütig geißelnd manche Schwächen
 Spießbürgerlicher, alter Zeit.
 Beim Hugelwaldbrand-Feuerblasen,
 Wem lachte da das Herz nicht echt?
 Seit vielen Jahren deckt der Rasen
 Ein übelnehmerisch Geschlecht.

Hat uns're Zeit ein Recht, zu schmähen
 Die alte als beschränkt, begrenzt?
 Darf sie sich dreist und brüstend blähen?
 Ist alles Gold, was heute glänzt?

Scheingröße, Schaumgold, Steppenflächen,
 In vielen Seelen nackter Graus . . .
 Wie selten Ströme, die da brechen
 Urwüchsig aus dem Fels heraus!

Mag sie mit tausend Flittern prahlen —
 An einem doch, daß Gott erbarm'!
 An wirklichen Originalen
 Ward ja die Welt so bettelarm.
 In Naders Buch mag man es lesen
 Mit überschäumendem Genuß,
 Zu seinen Jahren sei gewesen
 Hieran noch fürstlich Überfluß. —

Dir, Stadt am Neckar, treues Danken!
 O blühe stets in Naders Geist
 Und schmücke dir mit duft'gen Ranken
 Gold'nen Humors die Stirn zumeist!
 Ins Land hinaus weit soll erklingen
 Der Donnerruf voll Mark und Salz:
 Mein volles Glas, ich will es bringen
 Der fröhlichen, geliebten Pfalz!

Heidelberger Jugendzeit. (An Theodor Lewald).

In's Neckartal bin ich dereinst gezogen,
 Bewohnte dort ein freundlich trautes Heim
 Und dichtete manch schwärmerischen Reim
 Inmitten eines Meers von Blütenwogen:
 Wie stolz durch die geöffnete Gardine,
 Durch grünverzweigter Reben Kranz man sah
 In ihren Trümmern, hoheitvoll und nah,
 Des Heidelberger Schlosses Prachtruine.

O stilles Glück im hohen Erkerzimmer,
 O all ihr tausend bunten Freuden drin!
 Auf das Gewirr von Giebeln schweifte hin
 Der Blick schon bei des Tages erstem Schimmer;
 Empor zum Dach, das Moos und Flechte deckte,
 Zog leis der Wind, vom Duft der Gärten schwer,
 Des Morgens Vögel flatterten umher,
 Aus Träumen mich ihr schmetternd Frühlied weckte...

Bei Tagesanbruch schritt ich durch den Garten,
 Morgen und Jugend glänzten wie Kristall;
 Ich harzte, bis der Sonne Feuerball
 Vergoldete der Burg zerbroch'ne Warten.

Stieg oft der Tag zu nüchtern grauer Mühe
 Herauf, er hat mir freundlich doch gelacht:
 Auf allem, was die Wirklichkeit gebracht,
 Glomm still ein Abglanz von der gold'nen Frühe . . .

* * *

Damals geschah's, daß ich den Freund gefunden!
 Gleichtönig stimmte sich der Seelen Klang,
 Ein jeglicher Gedanke ward Gesang,
 Bekränzt und festlich wandelten die Stunden.

Oft, wenn das Mondlicht, durch das dunkelgrüne
 Gehölz hoch steigend, über'm Wald gethront,
 Dann sprach er Goethes Nachtlied: „An den Mond“,
 Zuweilen auch beseligt: „Euphrosyne“.

Dies Dreigestirn hat unsern Weg geleitet:
 Freundschaft, Naturanbetung, Poesie!
 Weil wir dem hellen Sternbild untreu nie,
 So war uns kein gemeines Los bereitet.

Das Heidenbild zu Stein bei Pforzheim.

Auf dem Hügel steht das Kirchlein,
 Staffeln führen steil empor;
 Die Kastanienbäume rauschen
 Auf dem freien Platz davor.

Blendendweiße Maienblüte
 Streut der Frühling übers Land
 Und beleuchtet hell das Bildnis
 An des Kirchleins grauer Wand.

Eingelassen in die Mauer,
 Wettermürb, jahrhundertalt,
 Ragt noch einer Heidengöttin
 Abgesplitterte Gestalt.

Zirpend, wie im Gras die Grille,
 Sich ein Stimmchen bebend hebt,
 Durch die tiefe Frühlingsstille
 Silberfein herüber schwebt:

„Ach, in fernen Jugendtagen,
 Da das Volk an mich geglaubt,

Haben mich die frommen Hände
Mit dem ersten Grün belaubt.

Kränze wurden mir geschlungen
Draußen an des Waldes Saum,
Unter lichten Zweigen wohnt' ich
Und geheiligt war mein Baum.

Als aus gold'nem Morgenlande
Segnend der Erlöser kam,
Flüchtet' ich zu seinem Hause,
Barg mich hier in stiller Scham.

Ließ auch mich als Christin taufen . . .
Was doch harrete mein als Lohn?
Mich umlärmte in wilden Haufen
Grober Bauernjugend Hohn.

Steine, Knüppel, Eisenscheiblein
Schleudern sie mir ins Gesicht,
Schmä'h'n mich: Heze, Heidentweiblein! . . .
Lieber Pfarrherr, duld' es nicht!" —

Leis veräufelt's in den Lüften
Um den grauen Kirchenchor;
Glänzend flattern Falterschwingen
In den Frühlingstag empor.

Sonnenaufgang auf dem Durlacher Turmberg.

Jüngst kam ich durch das blaue Meer geschwommen
 Her aus der Wüste lechzendem Bereich —
 Nun sei der alte, liebe Berg erklimmen,
 Der in das Rheintal springt vorpostengleich!
 Mich zieht's hinauf mit sehndem Gefühle
 In maienfrischer Frühlingmorgenfühle.

Noch ist es Nacht! ein ahnungvolles Schauern
 Rauscht durch die Wipfel, säufelt in dem Strauch;
 Einher geht mit den Nebeln, den Betauern,
 Vor Sonnenaufgang ein gewalt'ger Hauch:
 Zu wecken, ist sein stürmisches Verlangen,
 Die Stirnen, die vom Schlummer noch befangen.

Da rötet fern im Osten sich der Himmel,
 Ein blendend Flämmlein züngelt spitz empor;
 Auf glüht der Wolken morgenlich Gewimmel,
 Als sprieß' am Himmelszelt ein Rosenflor:
 Die Sonne kommt! entgegen fliegt die Seele,
 Der Busen wölbt sich und es jauchzt die Kehle.

Die Sonne kommt! aus ihrem Flammenkerne
 Ergießt sich feuerflutend Strahl um Strahl;
 Im nächt'gen Tale schallt aus der Kaserne
 Der leuchtenden ein schmetterndes Signal:
 Die Mutter wird, die Königin des Schönen,
 Begrüßt von schwellenden Posaumentönen.

Abziehend grollt mit dumpfem, zorn'gem Brüten
 Ein Maiennachtgewitter überm Rhein,
 Zuweilen zuckt es um der Bäume Blüten
 Elektrisch von der Blitze Wetterschein;
 In frühem Lichte duftig hingezogen,
 Schwebt schimmernd im Gewölk ein Regenbogen.

Von Bienen summt's, es glänzt von Schmetterlingen,
 Vom Walde tönt der Vögel Sängersreit;
 Die Klüfte sind von bläulichen Stryngen,
 Von weißem Flieder flockig überschneit;
 Am Hage glüh'n die wilden Heckenrosen,
 Die Mandeln blüh'n, es blüh'n die Aprikosen.

Die Morgensonne funkelt in den Scheiben.
 Aus geht der Mensch frisch an sein Tagewerk,
 Zu leichtem Spiele, wie zum ernstn Treiben! —
 Mit stolzer Freude darf ich von dem Berg
 Auf die geliebte Flur der Heimat schauen,
 Die süße Düste lieblich übertauen.

Hinan den Pfad, du morgenfreud'ger Schreiter!
 Gestrüpp von Schleh'n, von Brombeer'n kränzt die
 Bahn;

Der Blick wird heller, die Gedanken weiter,
 Als habe sich der Himmel aufgetan.
 Ein Überfluß im Blühen allenthalben —
 Hell zwitschern um den alten Turm die Schwalben.

Schau' ich am Morgen von dem Berg hernieder
 Auf dieses unvergleichlich schöne Land,
 Strömt es wie Jugendkraft mir durch die Glieder,
 Es leuchtet auf der Seele Feuerbrand;
 Denn ward ich auch gemach ein alter Knabe,
 Will's Gott, hat es noch Weile bis zum Grabe. —

Nicht hab' ich mir in wolkenweite Ferne
Gesteckt ein unerreichbar hohes Ziel;
Ich steuerte, vertrauend meinem Sterne,
Zur stillen Bucht des Lebensschiffleins Kiel:
Nah funkelt mir des grünen Landes Streifen,
Wo die geheimsten meiner Wünsche reifen.

Die ich gesungen, alle meine Lieder,
Leg' ich, dein schüchtern, aber dankbar Kind,
Dir, Heimat, an dem treuen Herzen nieder
Als morgenfeuchtes, blühendes Gewind,
Und murmle von des Berges gras'gem Rande:
Am süßesten ist es im Vaterlande!

Der alte Kirchhof von Durlach.

Die Gräber blüh'n, umflossen
 Von Morgenlüften rein,
 Goldregen-übergossen,
 Im Maiensonnenschein.

Ein Schimmer, frisch wie Linnen,
 Umglänzt der Toten Land:
 Die bleichen Deuzien spinnen
 Ihr blinkend Gruftgewand.

Hoch ob der Blüten Wildnis
 Ragt hürter-gleich empor —
 Ein schönes Städtebildnis —
 Das alte Basler Thor.

Umschwärmt von Schwalbenflügen,
 Steigt's morgenhimmelan;
 Träumt noch von Kriegezzügen
 Der graue Veteran?

Da Melac hier gewüetet,
 Verwüstend Stadt und Land,

Da Dunstgewölk gebrütet
Auf Trümmern, schwarz vom Brand . . .

Innichten von Syringen
Das Kreuz des Heilands schwebt;
Sanft ist von Blumenschlingen
Der Dornenfranz umwebt.

Kein Frühling bloß der Dolben
Sproßt hier an Busch und Strauch,
Hier schimmert blütengolden
Ein Seelenfrühling auch.

Altkarlsruher Markgrafenidylle.

Der Markgraf Karl Friedrich
Am Fenster steht,
Über'n Schloßplatz hinüber
Erwartungsvoll späht:

Ob er höre nicht Hufschlag,
Fern erst und matt,
Durch die kleinstädt'schen Gassen
Der Fächerhauptstadt

Her saust jetzt von Rüppurr
Auf glitzerndem Schnee
Ein Reiter in gold'ner
Leibjägerlivree.

Es trabt, es galoppt,
Wie das Blei aus dem Rohr;
Jetzt flüht es, jetzt blüht es
Durch's Ettlingertor.

Die Gardisten der Torwacht
Die kennen ihn längst,

Sie begrüßen mit Zuruf
Den Mann und den Hengst.

Durch die Schloßstraße stiebt's,
Als ob Sturmwind blies';
Nun stampft's am Portal
Auf dem Schloßplatzies.

Als der Mann den Markgrafen
Am Fenster erblickt,
Unter'm Mantel herfür
Ein Etwas er zückt:

Eine glänzende Flasche,
Kristallen und hell,
Mit köstlichem Nasse
Vom Barbaraquell!

Aus dem Steigbügel schwingt sich
Der flinke Gesell,
Schenkt dem Landesherrn oben
Ein Stengelglas schnell.

Und der Markgraf Karl Friedrich,
 Der herrliche Mann,
 Hebt, freundlichen Grußes,
 Mit Lobsprüchen an:

„Langensteinbacher Wasser,
 Du hilfst mir, traun,
 Die Hofküchenspeisen
 Am besten verdau'n!

Du quillst, blauer Farbe,
 Von salz'gem Gehalt,
 Gar lieblich im Laubwald
 Aus moosigem Spalt.

Langensteinbacher Heilquell,
 Du köstlicher Trank,
 Bekömmlich, erquickend,
 Nimm fürstlichen Dank!“ —

So kommt allfrühmorgens
 Der Bote getrabt,

Damit sich der Markgraf
Erfrischt und erlabt;

So durchsprengt in Winter,
Herbst, Sommer und Lenz,
Der Kappe die schlummernde
Landresidenz . . .

O selige Zeiten,
Behaglich und still,
Für ewig versunk'nes
Markgrafenidyll!

Alt Karlsruhe.

1. Der Wanderer von Rüppurr.

Jetzt vorbei an gelben Stoppeln,
 Jetzt am herbstgefärbten Wald,
 Wandelt, abendrotumleuchtet,
 Eine kräft'ge Mannsgestalt:

Im wachstuch'nen, hohen Hute,
 Einen Kragenmantel um,
 Gelbe Stulpen an den Stiefeln,
 Zieht er durch's Feldheiligtum.

Bei der Abendsonne Sinken
 Geht er seinen Lieblingsgang
 Zu dem Dorfkirchlein von Rüppurr
 An dem „Dammerstock“ entlang.

Nach den nahen Mbtalbergen
 Streift der Sehnsucht feuchter Blick,
 Nach dem Turmberg, fern bei Durlach,
 Schweift er, voll von Schöpferglück.

Schenkendorf ist's! der da schreitet
 Täglich in des Spätrots Schein;

Wie durch bunte Kirchenfenster
 Bricht die Glut ins Herz herein.

Schenkendorf! der Freiheit Sänger,
 Keim, wie Stufen Golds, bewährt;
 Von dem Glanz der Freiheitskriege
 Strahlt sein Antlitz noch verklärt.

Leise trallert seine Lippe
 Vor sich hin ein Lied, ein Klein's,
 Zu dem Preis des oft besuchten,
 Tief geliebten Dorfkirchleins:

„Kirchlein, aus der Lieben Mitte,
 Ohne Raht und ohne Ruh
 Lenken täglich meine Schritte
 Durch die Stoppeln dir sich zu.

Kirchlein, einsam an der Straßen,
 Wer dich hier einst aufgebaut,
 Liebend hat er ohne Maßen
 Zu den Bergen aufgeschaut“ . . .

Kraftvoll greift er aus, der Schreiter,
Schwingt den Stab in Händen frisch,
Freut sich schon auf's traute Nachtmahl
An Jung=Stillings Freundestisch.

2. Der Dammerstock bei Karlsruhe.

Der Dammerstock, der Dammerstock
 War Wald zur Herzens Weide —
 Doch wo gerauscht der Wipfel Bloß,
 Wogt je kund das Getreide.

Gehst du zur Mitternacht vorbei,
 Schwant dir's am Dammerstocke,
 Als ob's dort nicht geheuer sei,
 Als zupf' es dich am Nocke.

Da wispert leis in stiller Nacht
 Ein Raunen und ein Flüstern —
 Baumgeister sind es, die ganz sacht
 Umirren noch im Düstern.

Das tönt, das singt geheimnißschwer
 Wie durrer Äste Knistern,
 Als wöben in der Kunde her
 Noch Eichen, Birken, Rüstern.

Es schwirrt, es floßt ein Geisterschwarm
 Von toten Schmetterlingen;

Die Käuzlein schlagen Nachalarm,
Es zirpt wie Grillensfingen.

Aus Erdentiefen, fern und dumpf,
Schallt's her vom Dammerstocke:
Als wie versunken in dem Sumpf,
Klingt klagend eine Glocke.

Du hörst herüber zur Allee
Den Klang, als klang's aus Grüften:
Es bebt das alte Waldheimweh
In sommernächt'gen Lüften.

Der Hochbaumwuchs, das Kleingebüsch,
Sind rings gefällt, entschwunden —
Nun flüstern Ahren träumerisch
In heißen Reifestunden.

Zwei Eichen steh'n, die noch allein
Von dem Gehölze ragen,
Die rauschen nachts im Mondenschein
Von längst verscholl'nen Tagen.

3. Der Wanderer von Beiertheim.

Durch das Beiertheimer Wäldchen,
Sich ergehend früh und spät,
Promeniert der Herr Hebel,
Heimatsdichter und Prälat.

Ja, Herr Johann Peter Hebel
Wandert oft gen Beiertheim,
Denn der Blick zum blauen Schwarzwald
Lockt manch alemann'schen Reim;

Manchen Reim, der seiner Heimat
Im Markgräflerlande gilt —
Ach, das Heimweh nach dem Blauen
Lehzt im Herzen ungestillt.

Dort im Schwarzwald, an der Wiese,
Wünscht er sich dereinst sein Grab;
Mit buntseid'nem Taschentuche
Wischt er sich ein Tränlein ab.

Setzt, nach atmendem Verschlaufen,
Lüftet er bequem den Hut;

Freier, unbedeckter Stirne
Weiter geht es frohgemut.

Aus dem Eichenhain des Wäldchens
Tritt er in des Feldwegs Staub —
Unsichtbar um seine Schläfe
Birkt sich ew'gen Kranzes Laub . . .

Ein vollreifer Rübenacker
Hell mit grünen Stauden blinkt,
Weither hat ihm schon Herr Hebel
Gar liebäugelnd zugezwinkt.

Rüben waren schon des Knaben
Sondere Liebhaberei,
Er behielt die Rübenliebe
Bis ins hohe Alter bei.

Vorsichtig nach allen Seiten
Späht er listig in die Rund':
Reißt 'ne rauhe, weiße Rübe
Aus der Erde Schollengrund;

Und zerlegt sie mit dem großen
 Taschenmesser schnitzgerecht,
 Und die blanken Schnitze munden
 Seinem Dichtermund nicht schlecht.

Schlauen Lächeln, daß gelungen
 Ihm dies fecke Beutestück,
 Schmunzelt er und kehrt, lustwandelnd,
 In die Hauptstadt still zurück . . .

Und die Mär vom Zundelfrieder,
 Die das Herz ihm abdrückt schier,
 Wirft er noch am selben Abend
 Hin auf das Konzeptpapier.

Hebels Trost.

In einem Schwarzwaldstädtlein spät
Ist Meister Hebel eingekehrt,
Als Dichter und als Kirchenrat
Vom Land der Heimat heiß verehrt.

Ein Feuer wird noch hell geschürt,
Den Firt umbraust der Winterwind;
Sein Gastfreund ihn zum Lager führt:
Du lieber Meister, schlummre lind! —

Doch trotz des holden Wunsches will
Kein Schlummer heut sich stellen ein;
Mit weißem Strahle schleichet still
Durchs Fenster sich der Mondenschein.

Ob er vom Weg ins Oberland
Im Landpostwagen noch so matt,
Kein Mohnkorn aus des Schlafes Hand
Fällt süß auf Hebels Lagerstatt.

Denn Sorgen haben mancherlei
Am Herzen zehrend ihm genagt,

Von Mitternacht zum Hahnenschrei
Harrt er mit Seufzen, bis es tagt.

Mit schwerem Schlaggewicht die Uhr
Im dunkeln Kasten dröhnend tickt,
Sonst ist es still; ein Mäuslein nur
Im Wandgetäfel knuspernd piddt.

Doch ach, noch lang ist nicht vorbei
Die Nacht mit ihrem bangen Schritt;
Vom Kirchenturme schlägt es: zwei!
Des Dichters Lippe zählt es mit.

Die Gassen draußen sind verschneit,
Der Schwarzwald blinkt im Winterduft —
Da horch, durch tiefe Einsamkeit
Des Wächters Horn mit Schmetterern ruft.

Der wandelt mit Latern' und Speer
Am Haus vorbei, die Straß' entlang,
Zum Ohr des Schlummerlosen her
Durch Nacht und Stille tönt der Sang:

„Und wem scho' wieder, eh's no tagt,
 Die schweri Sorg' am Herze nagt,
 Du arme Tropf, di Schlof isch hi,
 Gott sorgt! es wär' nit nötig gsi.“

Der Dichter lauscht und lauscht und weint,
 Sinkt in die Kissen sanft und ruht
 Sorglos, wie einst er's selbst gemeint,
 In eig'nen Liedes frommer Gut.

Dem Gingeschlaf'nen schimmernd feucht
 Die Träne von der Wimper hängt,
 Mit stillberklärendem Geleucht
 Der Mondenstrahl sein Haupt umfängt.

Sebels Wunsch.

„Zu Schwellingen im Unterland
 Durch Zufall dieses Grab ich fand,
 Doch fand ich nicht des Grabes Ruh —
 Um treibt mich's nächstens immerzu.

Nun ist schon ein Jahrhundert bald
 Im Flachlandgrab mein Aufenthalt —
 O grabt mich aus, laßt mein Gebein
 Vom Heimatgrund beschloss'n sein!

Laßt den geliebten Berg, den Blau'n,
 Herab auf meine Stätte schau'n,
 Und laßt sie früh im Morgengrau'n
 Mit alemann'schem Tau betau'n!

Dort klingt mir lieblich jeder Laut,
 Dort spricht das Volk mir so vertraut,
 Dort lispelt heimlich das Gesträuch —
 Marktgräfler, holt mich heim zu euch!“

Am Kirchlein zu Rüppurr.

Flußbespültes, feldumschlung'nes
 Dorfkirchlein, des Farbe blich,
 Einst von Schenkendorf besung'nes
 Gotteshaus, gern grüß' ich dich!

Wenn die wilde Ros' am Hage,
 Wenn die Flur in Halmen steht,
 Oder wenn am Wintertage
 Gelb die Sonne niedergeht.

Tiefer Friede, blum'ge Stille!
 Über's Kleeefeld guckt der Has;
 Traute, ländliche Idylle
 Zwischen Schilf und Wiesengras.

Schwärmen magst du, du magst träumen,
 In der Alb gespiegelt klar,
 Summt in blüh'nden Apfelbäumen
 Duftberauschter Bienen Schar.

Murmelnd plaudern dir die Wellen
 Von der alten Zeiten Gang,

Da von wandernder Gefellen
 Marschgesang die Straße klang.

Kehlen jauchzten, Herzen blühten —
 Ach, sie zogen längst davon,
 Frisches Baumlaub an den Hüten,
 Handwerksbursch und Postillion.

Pappeln flüstern, Tannen weben
 Ein beschattend lauschig Dach;
 Blaue Wasserjungfern schweben
 Über'm sonnbeglänzten Bach.

Blütenschaum an Busch und Hecken,
 Wiesenblumen wehen drein —
 Sinnend lehn' ich meinen Steden
 An der Brücke mürben Stein.

Wölb dem Wand'rer, der hier rastet,
 Kirchlein, ein romantisch Zelt! . . .
 In dem Luxusauto hastet
 Dir vorüber heut die Welt.

Scheibhardt (bei Karlsruhe).

Aus dem sumpftragränkten Bruchland sich das Insel-
 schlößlein hebt,
 Wo des Hardtwalds Wipfelschauern leis, wie Geister-
 chöre, schwebt;
 Alte Mauern, breiter Graben, unter Wasser einst ge-
 setzt —
 In dem schlammgeleerten Graben sprießt ein Küchen-
 gärtlein jetzt.

Eine Steinbrück führt hinüber zu dem morschen
 Bittertor,
 Wächtern gleichend, steh'n zwei Linden — eine traf
 der Blic — davor;
 Rechts und links ein kleines Wachtthaus; doch kein
 Posten schultert mehr —
 Alles, alles fortgezogen; nur die Blumen blüh'n
 umher.

Einst hat Keltenhand errichtet Wasserichloß und Zu-
 fluchtsort,
 Mancher Flüchtling in der Kriegszeit suchte sich're
 Stätte dort.

Nach dem Dunkel grauer Zeiten lichtet sich's im
 Waldrevier —
 Oesterreicher und Franzosen wiesen sich die Zähne hier.

In des Rheines weiter Eb'ne schlugen Lagerzelte sie
 Unterm alten, kaiserlichen Feldherrn Montecuccoli;
 In Allongeperüch' und Harnisch, in altväterischer
 Tracht
 Sprachen sie vom Türkenkriege nachts am Feuer auf
 der Wacht. —

In dem Rokoko-Jahrhundert toll ging's zu in
 Scheibenhardt,
 Das des Markgrafen von Baden Lieblingsraß und
 Jagdschloß ward;
 Waldhornklang, Galaliblasen, Heimkehr mit dem
 reichen Fang,
 Peitschenknaßen, Rüdenbellen scholl den stillen Wald
 entlang.

Schüsseln dampften, Weine perlten, hurtig flogen
 Knecht und Magd,

Wenn der Markgraf mit den Gästen heimzog von
 der Hochwildjagd;
 Lustig Lagern ums Geflächer im vergoldeten Kamin —
 Im geweih-geschmückten Jagdsaal still ward's; alles
 längst dahin! . . .

And're Menschen, and'res Schicksal! durch die
 Schattengänge geht
 Eine Frau mit stillem Weinen, lichtbraun ihre Locke
 weht;
 Trauervoll am Frühlingsmorgen wandelt sie im
 Park allein,
 Um den Scheitel flicht das Unglück einen hellen
 Heil'genschein.

Weinst du um dein Reich im Norden unter Flieder
 und Jasmin,
 Friederike, leidumflorte, einst der Schweden Königin?
 Denkst du der verlor'nen Krone, die versank in Nacht
 und Schnee?
 Denkst du an die weißen Segel auf dem grünen
 Mälarsee?

Weihst du Tränen dem treulosen, landdurchwandernden Gemahl,
 Dem du mutvoll tragen halfest der Entthronung
 Trodne deine schönen Augen; horch! ein Wagen
 Schmach und Qual?
 Arme breitend, dich zu trösten, eilt die Mutter durch
 raffelt vor;
 das Thor.

Du auch schreitest in dem Schatten der Kastanien-
 allee,
 Kind und Enkel zu begrüßen, du auch, Badens Niobe,
 Die auf stolzen Königsthronen thronen ihre Töchter
 sah,
 Um sie all' im Grab zu bergen: Markgräfin Amalia.

Ob du längst auch bist vergessen von dem lebenden
 Geschlecht,
 Dein im Liede zu gedenken, ist des Sängers freudig
 Recht,
 Die du stolz von alter, deutscher Fürstenwürde über-
 zeugt,

Selbst dem großen Welterob'rer deinen Nacken nie
gebeugt! —

Dämmrig wird es; um das Schloßlein, dessen Fenster=
scheiben blind,
Das verödet steht und einsam, spielt der Sommer=
abendwind;
In den Gräsern sispelt's leise, grüßend geht aus alter
Zeit
Durch die Wipfel der Kastanien Jagdgeräusch und
Seelenleid.

Winterdämmerung bei Bulach.

Schneewolfig drückt und nebelgrau
 Des Winterhimmels Last,
 Der Wind aus Ost fegt schneidig rauh
 Den Reif vom nackten Ast.

Aus Duft auf tiefverschneiter Flur
 Das Dorf taucht farbenlos:
 Ein Nebelbild, verschwommen nur,
 Als läg's im Meereschoß.

Fern, wie verloren, bellt ein Hund,
 Ein Rabe kreischend schwirrt;
 Des Weges hartgefro'ner Grund
 Vor Kälte knirscht und klirrt.

In Dämmerung und Duft und Dunst
 Verschleiert schweift der Blick;
 Gluh sprüht, wie ferne Feuersbrunst,
 Ein Rauchfang der Fabrik.

Ein steinern Feldkreuz ragt im Schnee,
 Einsam auf weißem Plan,

Der Dulder von Gethsemane
Hängt, eisig glitzernd, dran.

Im Schneeduft, silbern hingehaucht,
Der Wald gespenstig starrt;
Korallen gleicht er; sturmdurchfaucht
Das Astwerk klagend knarrt.

Umwölkt aus dem Gehölze schwebt
Des Vollmonds dampfig Gold;
Da zischt's und raucht's, die Erde bebt:
Ein Bahnzug eilend rollt.

Der roten Lichter Schein erhellt
Geleis und Nachtrevier,
Nach einer südlich schönern Welt
Weckt er die Sehnsucht mir.

Gen Mittag fliegt der Wagen Zug,
Besiegt der Alpen Foch,
Verlangender Gedanken Flug
Nur überholt ihn noch.

Ein Heimweh still nach Haus mich führt,
 Wo traute Flammen sprüh'n;
 Vom Brand, der im Kamin geschürt,
 Die Marmorbüsten glüh'n.

Um ihren Scheitel, schön und jung,
 Wind' ich den Efeufranz,
 In schauernder Erinnerung
 Ans Land voll Himmelsglanz.

Im Zwielicht werden Stimmen laut
 Und Götter treten ein,
 Vom Frost des Auges Wimper taut,
 Als fielen Tränen drein.

Winterwaldgang im Hardtwald.

Im Walde weht der Winterduft
 Zu stiller Sonnentwendefeier;
 Um Buschgehölz und Felsenluft
 Spinnt's weiße, zarte Spitzenschleier.

Wie lauter Silberfiligran,
 Glitzert es von reif'gen Eisgebilden;
 Die Wipfel starren wolkenan
 Gleich Riesen mit kristall'nen Schilden.

Die Föhren ächzen schneelastischwer,
 In stummer Klage sinken Flocken:
 O horch! da läuten obenher
 Durch Nebelwald die Weihnachtsglocken!

Hebels und Scheffels Denkmäler im Karlsruher Winter.

Armer Scheffel, armer Hebel!
Trostlos steh'n heut eure Mäler:
Schneegeriesel, eis'ger Rebel
Peinigen euch — läst'ge Quäler.

Schauerlich, so einsam stehen
In den Gossen, in den Pfützen;
Vor Novembersturmwindwehen
Sich nicht schirmlings können schützen!

Rückert hat sich's drum verbeten,
Streng auf Stein und Erz verzichtet —
Dennoch haben dem Poeten
Sie's aus Erz und Stein errichtet!

Das Parktor am Karlsruher Fasanengarten.

Das Parktor, schmiedeeisern,
 Ein Kunstschmiedmeisterstück,
 Träumt sich, beim flüsternd leisern
 Baumrauschen, fern zurück.

Hell blitzt, metall'ner Lohe,
 In Sommermorgenglut
 Von obenher der hohe,
 Zopf'ge Kurfürstenhut.

Der Park streckt sich dahinter
 Samtgrün und rasenweich,
 Im Sommer wie im Winter
 Ein Feenmärchenreich:

Im Sommer übersponnen
 In blüh'nder Einsamkeit,
 Im Winter still versonnen,
 Kristallen überscheit . . .

Mit ziergestelzten Schritten
 Schwebt, langsam wandelnd hin,

In ihrer Damen Mitten,
Die greise Markgräfin.

Die weißgepuderten Locken
Glüh'n, silberüberstaubt,
Es schwanken hoch die Toquen,
Mit Federn dran, vom Haupt.

Preziös, gespreizt-gespäßig,
Sie schweben durch's Portal,
Um ihre Schultern lässig
Hängt bunt ein ind'scher Schal.

Mit hoch getrag'nen Köpfen
Geh'n sie auf blum'gem Pfad,
Um Morgenluft zu schöpfen,
Die Fürstin und ihr Staat . . !.

Um's Gitter sprüh'n die Funken
Am Kunstschmiedmeisterstück;
Das Parktor träumt, versunken,
Von alter Zeiten Glück.

Die Karlsruher Messe vor alters.

Wie freundlich leuchtet mir im Grinn'ungsbild,
 Als wie aus hellem Zauberkrystall herauf,
 Die alte, liebe, traute Messe
 Unter den schattigen Schloßplatzlinden!

Wo gab es wieder wohl auf der ganzen Welt
 Solch einen unvergleichbaren Jahrmarktsplatz
 Mit allen Meßschnurrpfeifereien,
 Einstiger Karlsruher Kinder Hochlust?

Gleich schnell gebauter, amerikanischer,
 Im Flug entstand'ner, hölzerner Urwaldstadt,
 Hob sich der Buden Wunderfülle,
 Vergend die seltenen Köstlichkeiten.

Ach, alles, was ein Knabenherz heiß begehrt,
 Berghoch lag's aufgestapelt, zum Kaufe feil:
 Massive, bleierne Soldaten,
 Peitschen und Säbel und papp'ne Helme!

Es ebbt, es flutet jahrmärtlich Volksgewühl
 In bunten Trachten, zu überzählen nicht,

Im Sonntagspuß auch Schwarzwaldmädchen
Mit alemannischen Flügelhauben.

Da wimmelten, ein wandelndes Blumenfeld,
Teils rotgelbt, teils himmelblau tuchgehüllt,
Leibgrenadiere wie Dragoner
In ihren kleidsamen Kriegsgewändern.

Schaubuden türmten sich um's Karl Friedrich-Mal,
Von keiner Teppichpflanzung noch abgesperrt,
Geräumig, wie die Wüste Gobi,
Streckte der Sandplatz sich unabsehbar.

Aus Menagerien brüllte das Raubgetier,
Die Wachfiguren spreizten sich würdesteif,
Und aus den hohen, schlanken Kästen
Blickten vollstümliche Kasparwige.

Am Marstall drüben doch der Geschirrmarkt war,
Vom Steingut Klappert's, rasselt's vom Porzellan,
Spucknäpf' und Suppenschüsseln lagen
Traulich gepaart bei der Nacht Geschirren.

Die Hausfrau'n und die Köchinnen kauften hier
 In Lenz und Herbstzeit ihren Bedarf für's Jahr,
 Denn nur, was von der Messe stammte,
 Galt für geheiligt und ewig haltbar.

Dort sieh: im Strohhut, nach dem Theater hin,
 Den Sommermantel über den Arm geschürzt,
 Geht sinnend Eduard Devrient, der
 Klassische Leiter der Musterbühne!

Am Eck der Waldstraß' aber — o höchste Lust! —
 Süß atmete der Waffelruch fernher schon:
 Für einen Groschen lagen kaufbar
 Ganze Paketchen voll Zimmetwaffeln . . .

Und alle male, wandl' ich vorüber dort,
 Steigt warm zur Nase mir noch der Waffeln Duft;
 Den Waffelbäcker seh' ich schwingen
 Hoch in den Händen das Waffeleisen.

Karlsruher Schwimmschul'-Ode.

Dir, alter Schwimmschul', will in alkäischem
 Versmaß ich weihen diesen Gedächtnisfang,
 Antik horazgespreizte Strophen
 Mit dem germanischen Füllsel stopfend.

Im Jahre sechzig, fünfe dazu gezählt,
 Da war's in deiner freundlichen Badanstalt,
 Wo der „Instruktor“ Lichtenberger
 Schwimmen gelehrt hat mich schwächt'gen Knaben.

Bergeblich nicht war solches Bemühen: denn
 Vom schwed'schen Dal-Elf bis nach Sizilien
 Da glizert kaum ein Strom noch Strömlein,
 Dessen Gewässer mich nicht umspülten.

Wie lieblich floß die schlängelungfrohe Alb,
 Von Schilf und Weiden dicht überbüscht, dahin!
 Noch störten nicht industrielle,
 Grauliche Schlöte den Wiesenzauber!

Natur war alles, göttliche Freiheit rings!
 Wir Jungen schwelgten üppig in Vubenluft,

Wir schlugen Indianerschlächten,
 Uns mit dem Uferschlamm tätowierend.

Als „Bengelreiter“, zappelndem Fischlein gleich,
 Begann man ernst und mühevoll des Schwimmens
 Dann, freier schon als „Leineweber“, [Kunst;
 Weiter sich tummelnd an langer Leine.

Doch, schluckte man versehentlich Wasser ein,
 Verzog man das Gesicht, denn der Wellenschlund
 Wie Fleischbrüh' schmeckte von den schweiß'gen
 Leibern der badischen Grenadiere.

War erst die „große Probe“ gar abgelegt,
 Der Kopfsprung in die Tiefe vom „hohen Stod“,
 So war das Ziel erreicht: den Knaben
 Krönte, den stolzen, die Meisterwürde . . .

Mein sel'ger Vater, dazumal Platzmajor
 Der Haupt- und Residenzstadt, verjährten Stils,
 Ihm war die Obhut übertragen,
 Über die Schwimmanstalt scharf zu wachen.

So war's vor allem dienstliche Pflicht für ihn,
 Die Schwimmurkunden zu unterzeichnen selbst —
 Mir schwoll die Brust vor Knabenstolze,
 Sah ich die zahllosen Unterschriften . . .

In jenem Sommer, einem der heißesten
 Des neunzehnten Jahrhunderts, wie weltbekannt,
 Ach, war das doch allabendliche
 Labe, die Brust in die Alb zu tauchen!

Mit stiller Behmut denk' ich der Körbe voll
 Röschbraun gebad'nen, duftenden Roggenbrots,
 In Marktenderbretterbude
 Für einen Kreuzer das Stück zu kaufen!

Gedenk' ich erst der Berge von Schweizerkäse,
 Weißgelblichen und prachtvoll gelöcherten,
 Verlangenweckend aufgeschichtet,
 Läuft mir das Wasser im Mund zusammen . . .

Die eisernen Hirsche des Karlsruher Schloßgartens.

Ihr lieben, braunen Hirschlein aus Eisenguß,
Ihr streckt die Glieder, ruhig und feiervoll,
Als Wächter des Fasanengartens,
Wie auch des kurbhutgekrönten Parktors!

Jahrzehnte lang gelagert im Frieden da,
Ihr tattet keinem jemals zuleide was,
Ihr segtet nie von dem Gehörne
Jemals den Bast an des Waldes Stämmen;

Mit euern Läufen habt ihr zertrampelt nie
Des Bauern junge Saat, noch geschäufelt je
Die Frucht aus den Kartoffeläckern
Unter den Flüchen des zorn'gen Landmanns . . .

Geschändet liegt ihr heut, des Geweihs beraubt,
Waldfön'gen gleich, zertrümmerten Diadems,
Von Aufrührknabendlümmelhand ge-
rauft das Gestäng' aus den Stirnbeinzapfen!

Das rost'ge Eisen, nackt an den Tag geblößt,
Unheimlich schimmert's, als ob rot quellend Blut

Aus frischer Wunde nieder träufe
 Hin auf das tauige Gras des Rasens

Als Knaben war mir's höchster Spaziergangwunsch,
 Auf breitem Hirscheszücken zu reiten: stark
 Hob oft mein Oheim mich hinauf, den
 Hirsch-reitungslüfternen Siebenjäh'rigen;

Mein guter Oheim, jener Theaterfreund,
 Der alle Zettel sorgfältig binden ließ
 In rotes Fuchten, als Mastbürger
 Abends nie fehlend in seiner Loge;

Der sehnsuchtvoll im Herbst dem Almanach
 Entgegen harrte, den der Souffleur von Haus
 Zu Haus beflissen trug: das einz'ge
 Buch für sein Literaturbedürfnis . . .

Darum, geliebte Tierlein, schwellt Mitgefühl
 Besonders mir den Busen mit euerm Loß,
 Daß ich von Herzen mit euch traure
 Um des verlor'nen Gehörnes Schaufeln.

Warum habt ihr in jener Novembernacht
Den Schänder eurer Ehre nicht aufgespießt
Mit truß'gen Sechzehnderkräften,
Daß er das Feuer im Elsaß sähe?

Nach frischem Wasser schreit ihr zwar beide nicht,
Wie Psalmenhirschlein solches seit alters tun;
Doch hör' ich nachts im Mondenstrahle
Oft die bewegliche, wilde Klage:

Wer die Geweihe wied'rum uns zuchtvoll setzt,
Der soll im Lande künftig der Herrscher sein,
Und sei's, wer's ordnend sei! — ansonsten
Wollen wir selber ihm Hörner setzen!

Bettlerbesuch.

Noch spät in der Nacht hat ein Bettler geschellt,
Unheimlich hat er sich vor mich gestellt:
„O reichen Sie mir Ihre Hand wie zum Pfand,
Sie sind ja der Dichter vom Vaterland!“

Und er hat meine Hand an die Brust sich gerafft
Inbrünstig, als sög' er daraus eine Kraft . . .
Drauf gab ich ihm einen Silberstüber,
Da strömte denn auch eine Kraft in ihn über!

Fensterausblick im Winter.

Eine schwarze Samtmütz' auf dem Scheitel,
 Einen grauen Schal als Schulterschutzwirk
 Umgeschlagen, sitz' ich hier im Alter,
 Blick' im Abendzweilicht durch die Scheiben;
 In dem hohen Kastenuhrgehäuse
 Tickt und takt dazu des Pendels Gleichmaß:
 Schwere Winterwolken hängen nieder
 Auf die dürr entlaubten Gartenbäume,
 Die im Abendwinde, hilfeflehend,
 Ihre nackten Knochenarme recken
 Nach der gold'nen Frühjahrs Morgenröte . . .

Auf dem braunen Sandplatz hinterm Garten
 Hängt zum Trocknen linnenbleiche Wäsche,
 Wehen Hemden, flattern Unterhosen . . .
 Trüb und freudlos braut es auf den Dächern,
 Fern sind Schwalben, Blumen, Maiensonne . . .
 Ach, wo sind die alten, vor'gen Zeiten,
 Da ich knabensorglos mit dem Vater
 Ausritt einst aus Konstanz' grauem Stadttor
 Hin am blüh'nden Bodenseegestade,
 Von dem Säntis silbern überscheitelt? . . .

Stierordt, Badisches Heimatbüchlein.

Karlsruher Kaiserstraßenmorgengang.

Durch das Wintermorgendunkel
Tapp' ich, tastend mich, am Stock;
Traumbeschwert, wie ausgestorben,
Schläft der Häuser finst'rer Block.

Aus dem Morgennebeldüster
Taucht ein Zweirad dann und wann:
Zeitig saust zu früher Arbeit
Ein geschäft'ger Handwerksmann.

Schallend hallen meine Schritte
Dumpf die Kaiserstraß' entlang,
Ist vor Tau und Tag ins „Tagblatt“
Zum Maschinenraum mein Gang.

Oben, hoch ob düstern Dächern
Plötzlich blinkt ein Zauberlicht,
Das, mit blaugrüngold'nem Glitzern,
Durch das Dämmern niederbricht:

Sonnenstrahlberührt von oben,
In der ersten Morgenglut,

Von dem Knauf der Kleinen Kirche
Leuchtet der Kurfürstenhut!

Ist's ein Gruß aus alten Tagen?
Ist's Karl Friedrichs guter Geist,
Der, jahrhundertüberbligend,
Ob der alten Hauptstadt gleißt? ..

Manchmal sah ich so dies Wunder,
Leuchtend wie brillant'ner Schmuck,
Schritt ich in der Zwielfichthelle
Zu dem Reichsbanknotendruck!

Maschinenbegebnis. (Im „Karlsruher Tagblatt“.)

Was glüht durch das Abenddämmerzweilicht
 In dem dunkelnden Maschinenraume
 Für ein winzig meilenfernes Feuer?
 Ist's der Schein gar eines ew'gen Lämpleins
 In dem Dom am Muttergottesaltar?
 Ist von den Maschinenmeistern einer
 Ein Besprecher, ein verkappter Heil'ger?
 Welch ein liebliches Maschinentwunder!

's ist kein Feuer und 's ist auch kein Wunder:
 's ist ein Tropfen des Maschinenöles,
 Der am Zahnradschutzblech starb herab hängt,
 Wie ein Zapfen schmutz'gen Frühjahreises
 Von dem strohgedeckten Schwarzwaldhausdach;
 Wie ein bräunlich gold'ner Bernsteintropfen
 Von der Urwelt'sche Dggdrafil träuft;
 Wie ein Tabaksnasentwassertropfen
 Eines hartgefott'nen Weltkriegsbauers,
 Der gen Morgen von der Kirchweih heimkehrt,
 Trotzend über ginstergold'ne Heide . . .
 Oder ist's gar Uhlands demokrat'schen

Öls der Tropfen, um damit zu salben
Deutschlands Kaiserkrone, wie er's wünschte? . . .

Solche Fülle sinnender Betrachtung
Glüht aus einem Tröpflein glüh'nden Oles,
Das im Zwielicht hängt an der Maschine,
Von dem letzten, späten Rot durchgüldet

Büchereispuk.

Was wispert für seltsam Geflüster —
 Ein Raunen, ein Murmeln kaum —
 Für Stimmenschwirrsal durch's Düst'er
 Im stillen Bücherraum?

Es summt rings von den Regalen
 Wie schwärmender Bienenzlaut,
 Indes mit silbernen Strahlen
 Der Mond durch's Fenster schaut.

Nun scheid' ich deutlich die Töne,
 Dumpf klagend und klingend hell —
 Wahrhaftig, es rauscht das Gestöhne
 Vom hölzernen Brettergestell:

Die Schriftsteller, die alten,
 In Prosa, in Dicht'rwort,
 Sie können den Mund nicht halten,
 Sie plaudern in einem fort.

Ich stellte sie alle nämlich —
 Ein bißchen aus Teufelei —

Was feindlich einander und grämlich,
Abfichtlich in eine Reih'.

Was einst sich befehdet, was hassend
Gerauft, geprügelt sich fest,
Das steht zur Buße jetzt, passend,
Schulter an Schulter gepreßt:

Der Luther, umringt vom Murner,
Vom Emser und vom Eck,
Wirft, als gelenkigster Turner
Im Schelten, sie all' in den Dreck . . .

Ein feuriger Prinz aus Genieland,
Dem spielend der Wurf gelingt,
Seine „Götter, Helden und Wieland“
Triumphierend in Händen schwingt . . .

Der Lessing und der Goeze
Hacken mit Raubvogelstoß,
Als massive, eiserne Klöße,
Aufeinander ingrimmig los:

Das Krebsrot verärgerte Pfäffchen
 Vor Zorn schier plagt und springt;
 Es sträuben sich stachlicht die Bässchen —
 Denn Lessings Bogen klingt!...

Der Schiller faßt fauchend „die Horen“
 Und haut damit im Nu
 Ein paar saftige um die Ohren
 Dem Schelm, dem Kockebue ...

Der Heine und der Platen,
 Der Jud' und der Kavaliere,
 Sind sich in die Haare geraten
 Nach Gassenjungenmanier.

Schnell von der andern Seite
 Zückt eben nebenan
 Die Plempe zum Grafenstreite
 Der knorrige Immermann ...

Der Treitschke, der Janssen tanzen
 Den Reigen mit Alban Stolz;

Einem jeglichen klirt der Ranzen,
Gespißt voll Rednergolds. — —

So wispert's, so flüstert's im Zimmer
Geheim und nächtlicherweis,
Bis der Morgen mit rosigem Schimmer
Zerscheucht den Zauberkreis.

Mein Schreibtisch.

Alter, lieber, achtschubladiger
 Hausgenosß,
 Braunpolierter,
 Beinegeschweiffter
 Gedankenbusenfreund!

Elternsorgfalt
 Ließ erbau'n dich
 Im Bruchsaler Männerzuchthaus
 Bei des Sohnes Heimkehr
 Aus jahrlanger Fremde
 Zu freud'ger Überraschung;
 Raubmörderhand vielleicht
 War deine mutmaßliche Schöpferin,
 Aber friedlich warst du
 Trotzdem von jeher . . .

Fünzig Jahre
 Dientest du treulich mir,
 Und da dünkt mich's nicht mehr als billig,
 Daß ich als Jubelsspende
 Dir eine Ode
 Dankerfüllt weihe . . .

Manches Geheimnis
 Hab ich' dir anvertraut —
 Und du sahst den schlank gewachsenen
 Jüngling, dem die goldblonden Locken
 Dicht und lang auf die Schultern wallten,
 Seine ersten Gedichte schwärmen;
 Sahest den Mann,
 Den schicksalgereiften,
 In junggeselligem Troke versteiften,
 Den vom Weltdurchwandern entzückten,
 Dann durch die Ehe so reich beglückten;
 Siehest den Greis,
 Den bald siebzigjährigen,
 Wie er die Stirne kopfschüttelnd senkt,
 Und, kahlen Scheitels,
 Ferner Jugendglücksträume denkt . . .

Weißt du noch,
 Wie die schöne Delphine,
 Die reizende Französin,
 Die Hausgouvernante,
 Sich an dich lehnte,
 Verführungskunstküstern

All ihre Zauber spielen ließ,
 Denn ich war kein zu verachtender Bissen;
 Wie ich aber züchtig und keusch blieb,
 Mir selber ein Rätsel,
 Tugendbold-heldisch
 Ausnahmeweise . . .

Weißt du noch,
 Wie man beide Eltern,
 Blühend und scheinbar gesundheitsstrotzend
 Kurz zuvor hinausgezogen,
 Heimgebracht mir
 In Särge gebettet,
 Und wie ich haderte,
 Wahnsinnig wütend,
 Haderte mit dem sinnlosen Schicksal . . .

Goldbetränzt eine Hermesbüste
 Schmückte vorzeiten
 Den hölzernen Aufsat:
 Heute ziert dich ein Marmorlöwe —
 Jener kugelspielende

Florentiner Löwe
 Aus der Loggia de' Lanzi —
 Zieren dich zwei Briefbeschwerer:
 Ein Gänselein aus Bronze,
 Ein Elefäntlein aus Zink,
 Beide Tierchen mit wunderbarer
 Lebensgeschichte —
 Ach, und dort an leerer Stätte
 Stand, kanonenmetallgegossen,
 Einst Napoleons Statuette,
 Die ein tragisches Weltkriegs-schicksal
 Jählings geraubt mir!

Bergkristalle,
 Meine Lieblinge von alters,
 Schmücken dich immer noch;
 Oftmals ließ ich
 Sonn' und Mondlicht
 In der kristallinen Lauterkeit glitzern . . .

Schönere Zeiten,
 Alter Schreibtisch,

Hast du gesehen,
 Als ich von frühe bis in die Nacht
 Ungehindert schaffen und träumen
 Konnte bei dir —
 Seit die Freiheit
 Ward ausgerufen im Land,
 Bin ich geknechtet,
 Enterbt, entrechtet,
 Vom Glücke geächtet,
 Ein Staatsgefäng'ner:
 Meiden muß ich dich oft neun Stunden
 Tages und nachts,
 Ich, greiser, durch's Schicksal
 Unverdient und unverschuldet
 Halbbettler geword'ner;
 Tagelang in düsterm Druckerraum
 An die Maschine bin ich gefesselt,
 Europa-Durchwand'ring gewöhnt einft . . .

Die Freiheit sorgt ja
 Nur für der Zeitlichkeit amtliche Träger,
 Doch den wahren Beamten

Unsterblichen Amtes:
 Den Sänger der Heimat,
 Den Dichter des Vaterlands,
 Den Meister der Sprache,
 Zum Staunen der Nachwelt
 In kahler Kargheit,
 In dürftiger Darbheit
 Einsam verderbenlassend —
 Denn die Freiheit sorgt ja,
 Millionen-einsteckerisch,
 Nur für sich selber

Unverbittert-gedankenspinnerisch,
 Aufrecht sitzend an dir,
 Alter, vertrauter Freund,
 Mocht' ich in Kürze
 Leis und unvermerkt
 Über dir meine Schlafes
 Schmerzlos
 Neigen im Tode —
 Bald, hoffentlich bald

Der Elefant.

Keiner ist es vom Senegal,
 Auch nicht aus des Königs von Siam Stall:
 's ist eine Mischung aus Blei und Zink,
 Naturgetreu, in hellgrauem Geblink,
 Mit latschigen Füßen trabend flott
 In biederem, treuherzigem Trott,
 Kein kostspieliger Reiszverzehrer:
 Nur ein kleiner, gewichtiger Briefbeschwerer!

Mit schlappen Ohren, den Rüssel geschwungen,
 Weckt er mir manche Erinnerungen:
 Heut äugelt mich an das kluge Vieh
 Eindringlich-seelenvoll, wie noch nie,
 Und bittet um seine Biographie . . .

Der Goethe, der alles gewußt und gekannt,
 Meint: wo ihr's packt, ist's interessant . . .
 Selbst das Leben eines Zink-Elefanten
 Hat mehr vielleicht des fesselnd Pikanten
 Als manches Menschen, der nichts erlebt,
 Weil er an schaler Alltäglichkeit klebt,
 Gemeine Stiefelsohlen wegt

Und nie den Bürger in Staunen setzt,
 Nur muß man die rechten Augen besitzen,
 Dann kann man aus Kotfladen Götter schnitzen.

Laßt nach abschweifigem Reimgestammel
 Uns kehren wieder zum alten Hammel!
 Ich habe das Elefantentier
 Dem seligen Vater als Schreibtischzier
 Mit heimgebracht in jungen Jahren,
 Da ich ins Ungarland gefahren,
 Als Angebinde der Magyaren;
 Wo bei Maiskolben, Zigeunergeigen,
 Ich Wochen verschwärmt im Fußtaschweigen:
 Zu Saszabánya, aus lauter Respekt,
 Hat man mit Tannen das Bett mir umsteckt;
 Die Nadeln haben zwar duftig gerochen,
 Doch nachts mir elend die Schenkel zerstochen . . .
 Meinem Vater schaffte das Mitbringseltier —
 Er streichelte es — ein Weltpläsier,
 Und er hegte voll Liebe nach alter Mode
 Das Rüsselgeschöpf bis zu seinem Tode. —
 Darnach da stand der Elefant

Bierordt, Badisches Heimatbüchlein.

Auf meinem Schreibtisch bei anderm Tand,
 Als teuerwertes Gedächtnisstück
 An Vaterhaus und Jugendglück . . .

Ging schon ins Schwabenalter fast,
 Hielt oft auf Reisen Rast und Mast,
 Und hatte meine Kraft erprobt
 Und mich am Ende gar verlobt!
 Damals war's eine der großen Sachen,
 Heut nimmt's die Jugend mehr zum Lachen:
 Da durfte man nicht, schier wie die Bächen,
 Mit der Braut schon die Hochzeitreise machen —
 Gefressen hätten sonst einen die Drachen!
 Man harrte, bis alles amtlich gedrehselt,
 Am Altar die Trauringe fittsam gewechselt.
 Keine Kniehosen gab's, keinen Strumpf an der Wade,
 Keine Wandervögel aus Gottes Gnade,
 Gar ladstocksteif und holzengerade,
 In Frack, in Glacés, in turmhohem Hute —
 Hochfeierlich war es einem zumute —
 Schritt man zu Dank für das Glückwunschiäten
 Auf endlose Reihen langweil'ger Bisiten . . .

Damit Brautleute den Anstand wahrten
 Auf Morgengängen und Abendsfahrten,
 Da war — durch Eva's Apffelbiß! —
 Eine Gardedame Erfordernis.
 Die Schwester der Braut, meine Schwägerin,
 Übernahm denn mit geduldigem Sinn
 Dies Ehrenamt, gar undankbar,
 Ohne das kein Brautpaar zu denken war —
 Undankbar, weil solch Gewicht von Blei
 Gar oft zum Teufel gewünscht ward dabei! —
 Kurz, Aufsichtsdamen dieser Art,
 Die stets dem Brautpaar sich geschart,
 Sie waren nach Volksgebrauch im Land
 Zum Scherz als „Elefanten“ bekannt!

Um mich erkenntlich ihr zu zeigen,
 Verehrt' ich — auch für manch Verschweigen —
 Der Schwägerin, der obbenannten,
 Den Elefanten „dem Elefanten“.
 So ward das Tier, das viel mir galt,
 In anderm Stalle eingestallt.
 Manchmal war's meiner Augen Weide,

Oft schaut' ich's fast mit stillem Reide,
 Ja, einer Art von Herzeleide,
 Bei seiner neuen Schützerin,
 Der glücklichen Besizerin;
 Und meinte zuweilen, gar traurig und eigen:
 Ich sähe den Vater darüber sich neigen

Hin rauschten etliche Jährlein wieder
 Über die zinkgegossenen Glieder:
 Die Schwägerin hatte, von der ich erzählt,
 Einem prächtigen Mann sich inzwischen vermählt,
 Einem Hofvikar, gottausermählt . . .
 Na, wie es so geht, daß halt auch die Frommen
 Nach weltlicher Weise Kinder bekommen:
 Als weiterhin ein Jahrzehnt vergangen,
 Geboren hatte sie feurige Rangen,
 Drei wilde, drei ausgelassene Buben,
 Wie Meerkraken tollend durch alle Stuben —
 Jetzt stattliche Jünglinge schon, und erwachsen,
 Die Welt durchschreitend auf sehnigen Hachsen —
 Die trieben, wie alles Bubenpack,
 Jeden ersinnlichen Schabernack;

Was diesen purzelnden Teufelsbraten
 Unseligerweis in die Finger geraten,
 Das ward zerkleint, zerklafft, zerklaut,
 Schien's gleich für die Ewigkeit gebaut . . .
 So hatten sie auch sich des Tierleins bemächtigt,
 Es herzlos-erbärmlich verniederträchtigt:
 Den Küffel zerbogen, die Zähne, den Schwanz
 Zermalmt, zerkrümmt, teils abgehackt ganz,
 Und was das allerärgste noch:
 Am Hinterschienbein klast' ein Loch,
 Ein riesiges — ach, nach wenigen Tagen
 Wäre gänzlich gewesen es abgeschlagen

Da trat ich aber glücklicher Weise
 Ins Kinderspielzimmer gummischuhleise,
 Als soeben der älteste drauf schlug, o Jammer,
 Aus Leibeskraften mit einem Hammer,
 Wie nicht mal der Knabe Siegfried im Liede
 Auf den Amboß loshie bei seinem Schmiede . . .
 Ich sah, vor Scham und Zorn erst stumm,
 Des Elefäntleins Martyrium,
 Wie es gestrahlt, gequält, gepfählt,

Die Leibesfarbe schier abgeschält —
 In keiner Kammer der Inquisition
 Hätt' erdulden es können grausere Fron

Nicht länger hielt's mich, ich packt's bei den Lenden
 Und entriß es den folternden Knabenhänden;
 Doch zur Schwägerin flammt' ich: „was mochtest du's
 nicht wehren?

Hältst also du mein Geschenk in Ehren,
 Aus bräutlicher Zeit meine sinnige Gabe,
 Daß sie so zertrümmert dein unholder Knabe?“ —
 Und hoch schwang ich's wie im Triumph,
 Trug's heim gleich einem Lebenstrumpf,
 Als trüg' ich einen Goldschatz im Strumpf

„Meister Bretschneider, lieber Zinggießer mein¹,
 Da bring' ich ein Patientlein klein;
 Sie sind zwar kein Tierarzt, kein Veterinär,
 Doch können Sie's meistern von ungefähr:
 Hier, sehen Sie, ist durchlöchert das Zink,
 Stellen Sie ihn her, und möglichst flink,

¹ Bretschneider, Zinggießer in Karlsruhe, Herrenstraße 50.

Und schaffen Sie ihm eine neue Montur
 Und nehmen Sie ihn aus der Schur in die Kur!" . . .

So ward durch Zinngießermeisterhand
 Ins Leben gerettet der Zinkelefant;
 So guckt er jetzt, wieder hergestellt,
 Befriedigt in meine Bücherwelt;
 So trabt er, Heiligenschein-umflammt,
 Weil er vom teuern Vater stammt;
 Nach allen Wunden, zerbeult und zerkeilt,
 Heilt er behaglich sich und geheilt . . .
 Er ist, wie sein Herr, ein Frühaufsteher,
 Schon morgens um vier Uhr ein strammer Geher;
 Da trampelt er schwer, gemächlich und heiter,
 Auf meinen Schriftstücken brummend weiter,
 Ein immer gefälliger, immer bereiter,
 Ein literarischer Mitarbeiter.

Er blickt mich dankbar an und brüllt,
 Weil ich ihm seinen Wunsch erfüllt,
 Geströmt aus meiner bescheidenen Zungen
 Die Fülle seiner Erinnerungen;

Jetzt will er gar noch den Fuß erheben,
Mir eine Dickhäuterpfote zu geben;
Doch will ich dies lieber bleiben lassen,
Könnte sonst bald kein Gedicht mehr verfassen;
Ein jeglicher liebt seinen Ketter und Ehrer,
Und wär's auch nur ein — Briefbeschwerer!

Die letzte Flasche.

Einsam auf einem Schafte
 In meines Kellers Grund
 Da lagert eine Flasche
 Rotweins vom Land Burgund.

Unangetastet liegt sie,
 Umwebt vom Spinnenslor,
 Und träumt von Traubenhügeln
 Der sonnigen Côte d'or.

Die Flasche, drin die Rebe
 Voll gold'nen Feuers flammt,
 Aus meines sel'gen Vaters
 Weinkeller her noch stammt.

Jahrzehntelang ein weißer
 Staubmantel sie verhüllt —
 Ich hab' in jungen Jahren
 Sie selbst mit ausgefüllt.

All' ihre Schwestern litten
 Schon längst die Todesfahrt;

Sie ward von Jahr zu Jahre,
Von Fest zu Fest verspart.

Und lieg' ich einst im Sterben
Mit trock'nem Fiebermund,
Will ich die Lippe feuchten
Mit Glutsaft von Burgund;

Und will in Rührung denken,
Voll glüh'nder Trunkenheit,
Des teuern, sel'gen Vaters,
Der gold'nen Jugendzeit;

Will füllen mit zitternden Händen
Zum letzten Mal den Krug,
Tief aus der letzten Flasche
Noch tun den letzten Zug!

Am Bismarkstein bei Frauenalb.

(Im badischen Abtal.)

Es liegt im Wald ein mächt'ger Stein,
 Umspielt vom Sommersonnenschein;
 In grüner und in roter Glut
 Steh'n Farren rings und Fingerhut:
 Die halten treulich Hochwaldwacht,
 Bedacht von Buchenblätterpracht!
 Den Stein umspinnt tiefgrünes Moos —
 Einfach, gewaltig, weltengroß
 Prangt auf dem Block in graß'ger Flur
 Der erz'ne Name: „Bismarck“ nur . . .
 Die Blätter säufeln sacht herab —
 Dies ist das rechte Reckengrab!
 O schlöße doch der Hünenstein
 Bismarcks Gebeine selber ein:
 Hier, in granit'nem Höhlenspalt
 Schließ' es sich gut, unrauscht vom Wald!

Die Federbachbrücke bei Rastatt.

Auf der Federbachbrücke da liegt ein Hund,
 Ein Hund mit rot glühenden Augen,
 Der glockt die Mitternachtwanderer an
 Und schreckt sie mit Feuerblick. —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Auf der Federbachbrück' ein Kraftwagen fährt,
 Der wirbelt entsetzlichen Staub auf,
 Das prickelt die Augen, das würgt den Hals
 Mit gräßlichem Landstraßensand. —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Auf der Federbachbrücke hat Autoftaub
 Den gespenstischen Hund verschlungen,
 Die Romantik des alten Geisterspuks
 Gefressen mit Haut und Haar. —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Auf der Federbachbrücke, was liebst du mehr:
 Den Hund mit rot feurigen Augen
 Oder neuzeitlich Kraftwagenratterwerk
 Mit gaumenausdörrendem Sand? —
 Hüte dich vor der Federbachbrücke!

Bühler Postkarte an Hansjakob.

(Vom Grabe des Alban Stolz; 22. Juli 1898.)

Einsam, ein Flüchtling aus dem Weltgewühl,
 Kam ich zur Sonnenaufgangszeit nach Bühl,
 Erfüllend mir den Wunsch seit vielen Jahren:
 Ans Grab des teuern Stolz zu pilgerfahren.
 Hier weile ich an der geweihten Schwelle,
 In jenes großen Schläfers Gruftkapelle.
 An seinen Worten, die so tief, so seelisch,
 Erquickte sich, auch wer gut evangelisch.
 Schreit' ich im Geist durch seiner Bilder Welt,
 Mein' ich, zu geh'n in sommerlichem Feld:
 Rings Ahren, wiesenblumiges Gewimmel,
 Fern duft'ge Berge, droben blauer Himmel!

Schwarzwälder Wildfirschen.

(Auf dem Markusglockenturm zu Venedig am 1. Juni 1896 an Hansjakob.)

Es spiegelt im Meer sich der Abendstern
Und heimwärts ziehen die Segel,
Da schwingen auch heim die Gedanken sich gern
Zum einsamen Schwarzwaldkegel:

Zur Heidsburg, die ich noch jüngsthin mit dir
Am Frühlingsabend erstiegen!
Wie lag sie im blühenden Maienrevier
So schwarzwaldstill und verschwiegen!

Es wob der Hansackerfeuer Rauch
Um die Kuppe mit grauen Flören,
Und träumerisch spielte der Abendhauch
Uns zu Häupten im Wipfel der Föhren.

Leis scholl zu des Berghangs grasigem Fleck
Geläute der weidenden Ziegen —
Wir sahen vom Kandel zur Gerolsack
Die Täler in Dämmerung liegen.

Gott leuchte allem, was fernhaft und echt,
Mit goldigem Sonnenstrahle,

Auch dem rauhen, starkknochigen Bauerngeschlecht
Im Salmersbacher Tale!

Gedenk' ich an euch am Meeresaum,
Steigt Heimweh mir auf im Gemüte:
O Heidburg, o Schwarzwaldfrühlingstraum,
O blinkende Wildkirschenblüte!

Sanct Jakobskapelle bei Wolfach. (1873).

Sanct Jakob, stille Kapelle
In Waldeseinsamkeit,
Wie träumt sich an deiner Schwelle
So schön von alter Zeit!

Hoch oben hängst du am Berge
Auf grüner Wiesenhalbe,
Als eine Nachbarin lieblich
Dem dunkeln Tannentalde.

Was hauchst du, Linde, gegenüber,
Geheimnisvoll und leise?
Was rauschest du, Kinzig, drunten
Die alte Wellenweise?

Ihr raunt vom Heidentume,
Von grauen Christenzeiten,
Vom Kreuz und Kreuzesruhme,
Von Erdvergänglichkeiten.

Wie träumt sich an deiner Schwelle
So schön von alter Zeit,
Sanct Jakob, stille Kapelle
In Waldeseinsamkeit!

Wolfach. (1920).

„Sanft Jakob, stille Kapelle
In Waldeseinsamkeit,
Wie träumt sich an deiner Schwelle
So schön von alter Zeit!“ —

So sang ich vor fünfzig Jahren
Im Jugendmorgenstrahl,
Da ich mit den Eltern gefahren
Ins sonnige Schwarzwaldtal.

Da glomm es von leuchtenden Tagen,
Bom Frühlingschimmer erhellt:
Den Stuhl des Kaisers ragen
Sah man vor aller Welt!

Das Reich war eben gestiegen
Aus dem Kyffhäuser juht —
Der Kaiseradler Fliegen
Hob jede deutsche Brust.

Da mochte man sich am Morgen
Beruhigt strecken ins Moos,

Bierordt, Badisches Heimatbüchlein.

Da fühlte man sich geborgen
In sanften Schicksals Schoß.

Da ließ sich selig träumen
In tapferen Heeres Hut,
Und lauschen der Kinzig Schäumen,
Der wälderspiegelnden Flut.

* * *

Noch rauscht wie zu vorigen Zeiten
Der Kinzig murmelndes Wehr,
Doch tot sind die Herrlichkeiten,
Gefällt das tapfere Heer.

Die Eltern sind längst geschieden
Von diesen irdischen Au'n,
Die glücklichen durften nur Frieden,
Doch nicht den Weltkrieg schau'n.

Des Kaisers Reif ist gefallen,
Das Sinnbild hehrsten Lichts,
Geborsten des Reiches Hallen,
Sinab gestürzt ins Nichts!

Es spellten die Sturmflutwogen
 Des stolzen Reichsschiffs Bug;
 Wo die Adler zur Sonne flogen,
 Kreischt wieder Rabenflug.

Belogen, geprellt und betrogen,
 Ein Bettlervolk, schlotternd im Harn,
 Sind wir, in den Strudel gezogen,
 Hohläugig, hungernd, arm.

Die Jugend, stark möge sie halten
 Ein Hoffen auf künftige Ehr' —
 Doch für uns, die ergrauten, die alten,
 Zu leben verlohnt sich nicht mehr!

Ein Freiburg-Reigen.

1. Oberlinden (zu Freiburg im Breisgau).

Wo ist wieder in der Welt zu finden
Solch ein Städtebild wie Oberlinden?

Wand'rer, such' in Deutschlands weiten Gauen —
Rein, ein schön'res wirst du nirgends schauen!

Viertelstunden kann ich steh'n beschaulich
Vor dem Bild, so deutsch, so schlicht, so traulich;

Bei der Kirchenglocken dumpfen Schlägen
In der Seele Tiefen mir's zu prägen . . .

Über mir des Schwabentores Bogen,
Weit gewölbt, jahrhundertstark gezogen.

An dem blauen Himmel schweben weiße
Mittagswolken, geisterhaft und leise.

Wie von silberdust'gem Glanz umspinnen,
Ragt die Linde, plätschert dort der Bronnen.

Durch die Straße, wie nur sonst durch Wiesen,
Wonn'ge Bächlein, muntern Sprudeln, fließen.

Hoch, stadtüber, hehr wie Himmelsfriede,
Thront des Münsterturmes Pyramide:

Wölkchen schlüpfen — Fischlein gleich, den raschen —
Durch des Sandsteinnezes luft'ge Maschen . . .

Jüngsthin schaut' ich's, einen Freund zur Seite,
Der mir traut und treu gab das Geleite.

Sprach ich zu ihm: nirgend magst du finden
Solch ein Städtebild wie Oberlinden!

2. Freiburger Bananen.

Vor dem Schwabentor beim Dreisamstaden
 Winkt einladend ein Gemüseladen.
 Dorten, aus den Büscheln gelber Fahnen,
 Wählt' ich mir zum Nachtisch zwei Bananen:
 Wie ich oftmals pflog, europareisend,
 Auf der Straße sie gemachsam speisend . . .
 Stiegen hoch auch meines Lebens Sterne,
 Spiel' ich immer wie ein Kind noch gerne:
 Schnitt mir Schiffchen mit dem Taschenmesser
 Aus den Hülsen, warf sie ins Gewässer;
 In der sommermittäglichen Stille
 Dreisamabwärts hintrieb die Flotille,
 In die Wellen, ringsum strudelnd, fauchend,
 U-Boot-gleich zuweilen nieder tauchend.
 Um das lust'ge Spielzeug zu vollenden,
 Sollte jetzt die Märchenfee nur senden
 Noch als Schiffsbemannung, als Piraten,
 Aus dem Anderssen die Zinnsoldaten . . .
 Sprang ein kleines Mädchen just zur Brücken,
 Sah das Spiel mit schwärmendem Entzücken;
 Unter'm Klatschen ihrer kleinen Hände
 Schwamm das Bootszug niedlich durch's Gelände,

Über Schnellen, über Kieselsteine,
Windgeschwellten Segels, nach dem Rheine.
Fernhin ist der Glanzschein lang erglommen,
Bis er endlich unserm Blick entschwommen . . .

Rief ich, Kinderfrohsinn in der Ader:
Fahre wohl, du goldenes Geschwader!

3. Ein Freiburger Grab.

Auf dem alten Friedhof zu Freiburg
 Liegt still ein verschollenes Grab,
 Ich lenke, gedankenverloren,
 Allmorgentlich dorthin den Stab.

Dicht deckt den Namen des Schläfers
 Wildwuchernden Efeus Geflecht —
 Versinken ja müssen wir alle,
 Und so dünkt's gut mich und recht . . .

Da schlummert mein Spielgefährte,
 Meiner Kindheit Sonnenschein,
 Mein gutes, nie mir vergess'nes,
 Geliebtes Brüderlein.

Es sind wohl um wenige Kinder
 Der Tränen geflossen so viel,
 Von den Eltern beweint und betrauert
 Bis zu der Tage Ziel. —

Wir wohnten vor sechs Jahrzehnten
 Zusammen am Karlsplatz dort,

Im großen Eckhaus; noch steht es
Ganz unverwandelt am Ort.

Doch stand ein gußeiserner Brunnen
Davor in jener Zeit;
Hin streckte sich bis zum Schloßberg
Der Karlsplatz frei und weit.

Da lärmten in Jahrmarkttagen
Karussell und Harmonika,
Und Zaub'rer und Riesendamen
Gar trieben ihr Wesen da . . .

Klang abends das Silberglöcklein
Vom Münsterturme spät,
Dann liefen wir fromm zur Mutter
Und murmelten unser Gebet. —

Schlaf wohl, mein Spielgenosse,
Im Efeugetwucher drein,
Mein frühe, früh mir entriff'nes,
Geliebtes Brüderlein!

Du legtest dich zeitig zum Schlummer,
 In Mutterarmen zur Ruh;
 Ich aber muß immer noch wandern,
 Und war doch älter als du.

Nun schläfst du schon sechzig Jahre —
 O lange, lange Zeit!
 Indes ich die Welt durchmessen,
 Genossen viel Lust und Leid . . .

Mir glänzen die Freiburger Tage
 Mit wundersamem Geleucht:
 Doch, denk' ich an Bruder und Eltern,
 Wird mir das Auge feucht.

4. Der Seiltänzer von Freiburg.

Hoch zwischen Marktplatzhäusergiebeln,
 Vom letzten Sonnblinz rot geküßt,
 Schwebt schwankend, zwischen Erd' und Himmel,
 Ein Akrobatenseilgerüst.

Mit schwerem Gleichgewichtstab tänzelnd
 Ob atemlosem Münsterplatz,
 Huscht schwirrend der verweg'ne Gaukler,
 Bald kniend, bald in luft'gem Saß.

Geschmiegt um die geschmeid'gen Glieder,
 Der weiße Atlas strotzt kokett,
 Mit lichter, weh'nder Reiherfeder,
 Die Spange blitzt am Samtbarett.

Die Netze, das verschlung'ne Seilwerk,
 Der Wolfenspringer obendran,
 Sie heben silb'rig sich vom Ather,
 Wie feingesponnen Filigran.

Indes der Hochseiltänzer rastend
 Hinaus späht in des Abends Pracht,

Der Clown schlägt unten Purzelbäume
In grasgrünheller Laubfroschtracht. —

Ach, alles, alles wie vor Jahren,
Da ich auf neugierispiz'gen Zeh'n
Dies Bild aus der Mansardenluke
Im Elternhaus als Kind geseh'n.

Da hatt' in unser Kammerfenster
Sein Seil gespannt ein Akrobat;
Dort hab' ich oft mit ihm geplaudert,
Ihm neidend seinen Flitterstaat . . .

Das Silberglöckchen, hoch vom Dome,
Der Gaukler in Saffian und Samt,
Die weiche Sommerabendstimmung,
Das Spätrot, das so golden flammt:

Dies alles weckt mir tiefe Sehnsucht
Zur Kindheit, die aus Fernen blinkt,
Bis es im Glockentongewoge
Und blauen Duft der Nacht versinkt.

Isteiner Kloß.

In einsamem Troß
Mit Felsengeproß
Ragt der Isteiner Kloß
Am Schwarzwald vorn
Wie ein Urstierhorn,
Das grimmig stößt,
Deutschlands Bedräuern Schrecken einflößt,
Selbstsicher und dreist,
Umduftet vom Markgräfler Weinrebengeist!

Auf sommerklicher Schwarzwaldhöhe.

Berglatick glänzt mit blauen Silbersternen,
 Pfeilginster sticht sein goldenes Gewebe;
 Gespenstisch wiegen sich die Schattensalter
 Von Kelch zu Kelch in sel'ger Blütenschweben . . .

Die Tannen steh'n mit regungslosen Wipfeln.
 Am Abhang blüht der Fingerhut, der weiße —
 Hoch zieht ob mittagglüh'ndem Schwarzwaldtale
 Der Weib als Märchenkönig stille Kreise.

Winternachtschweigen im Schwarzwald.

Nieder auf schläfrig weißverschneite
Waldgebrente,
Auf Tannenäste,
Auf schlanke Spitzen
Blihen
Seit undenklicher Zeiten
Ewigkeiten
Helllicht rieselnde Sternengläste,
Weltlautlos,
Still und groß . . .

Konstanz.

O Konstanz, säntisüberglänzt,
Berühmt in Wort und Lied,
Dein Name, hell wie Jugendklang,
Durch Deutschlands Seele zieht!

Die liebe, treue, deutsche Stadt
Mit dem Konziliumsbau,
Dem Hafenturm an blauer Flut,
Der Marktstätt' altersgrau:

Wie spiegelt sie sich klar im See
Samt dem ehrwürd'gen Dom!
Wie kraftvoll strudelt aus dem See
Der Rhein, der Gletscherstrom!

Das Rheintor, zugemauert zwar,
Raunt noch vom Spanierheer,
Vom Fleischermeister flüstert's leis
Die ew'ge Heldenmär. —

Das Haus „Zum Hohen Hafen“ dort
War einst mein Elternhaus,

Da sprang ich fed als lustiger,
Spielfroher Knabe draus.

Dort geh'n am Tag Gespenster um,
Dort rauscht's geheim zur Nacht,
Als schleife Rotbarts Mantelsaum
In alter Stauferpracht.

An Barbaroffas Laubenhauß
Der Kaiser stieg vom Roß,
Hier war's, wo er den Haß begrub,
Mit Mailand Friede schloß...

Einst Römerort, jetzt Deutschlands Hort —
Ob längst die Jugend blich,
O säntisüberglänzte Stadt,
Noch immer lieb' ich dich!

Reichenauer Gedenkblatt. (15. August 1879.)

Ein gold'ner Tag war's im August,
Die Sonne gliß hochüber —
Von ferne bot der hohe Diel
Den Morgengruß herüber.

Wir waren vom Arenenberg
Schon früh herab gestiegen,
Und ließen von dem Fischerfahn
Zur Reichenau uns wiegen.

Wie glomm in hellem Sommerglast
Der See vor unsern Blicken!
Wir hielten kurze Wanderrast
Am Grabe Karls des Dicken.

Und wieder sprangen wir zu Boot:
Nun ging's zum Mettnaustaden —
Vom Schöpfer dort des Ekkehard
Zum Mittagsmahl geladen! . . .

Der Zeller- oder Untersee
Aufblizte gress im Flimmer:

Wir waren jung, wir waren froh,
Wir waren kräft'ge Schwimmer.

Wir warfen die Gewänder ab
In sel'gen Jugendgluten,
Und stürzten über Bootesbord
Hinab uns in die Fluten.

Der Zeller- oder Untersee
Gönnt eine mächt'ge Strecke;
Da lohnt sich's, kühn zu greifen aus,
Für Schwimmerlust, für Lecke!

Wie wölbte sich verklärt und blau
Die Abgrundtiefe nieder!
Die Wellen spülten wonnesam
Um schwell'nde Jünglingsglieder.

O überwältigender Tag!
Der Hegauberge Zacken
Erschauten fern das Silberspiel
Der wogenfeuchten Nacken.

Wir ruderten, wir schwammen frank,
 Wie ungebändigt, trunken,
 Und sind zuletzt am Mettnausaum
 Andachtvoll hingesunken . . .

Der Meister Viktor Scheffel sprach
 Mit hochgezog'nen Brauen,
 Den Finger, braun wie Bronze, er hub,
 Recht standbildhaft zu schauen:

„Schon mancher meiner Gäste ist
 Zu Fuß, zu Roß gekommen,
 Doch kam bis auf den heut'gen Tag
 Noch keiner angeschwommen!“

Weihkränze für Badener.

Anton Hermann Albrecht!

Ein Verschollener schier dem modernen Geschlecht,
Trotzdem dich, der niemals die Waffen gestreckt,
Ein kleines erst die Erdscholle deckt.

Treuherzig, Vertrauen erweckend, vertrauend,
Hinter goldener Brille gar schelmaugig schauend;
Aus uralemannischem Teige gebacken,
Rauhkehlig, grundehrlich, den Schall im Nacken:
So hebst du dich, prächtiger Alemanne,
Eine morgengerötete Schwarzwaldtanne . . .

Hoch ragt dein „Präzeptoratsvikari“
Ob viel neumodischem Larifari!

Josef August Beringer!

Baden einbüßte zwar seinen Zähringer,
 Doch es behielt noch dich, seinen Beringer:
 Bleib' uns noch langhin ein zäher Ringer,
 Aus Kaiserstuhl=Felsmark, kein Dugendgeringer,
 Mit dröhnendem, griffelgewaltigem Finger
 Stumpfen Vorurteilen ein Niederzwinger,
 Eßler Aßterkunst ein Bambusrohrschwinger,
 Lehrer Höhentkunst ein Siegespreisbringer,
 Ein Verhelfer zum Aufstiege, ein Ruhm=Miterringe,
 Noch mit Sechzig ein unverdrossener Springer,
 Andern ein selbstloser Jubelkranzschlinger —

In Rheinwein und sprudelndem Überfinger
 Dich feiert der Karlsruher Meisterfinger!

Hans Adolf Bühler!

Du, Meister, und deine Meisterschüler,
 Ihr habt den Tierkreis, habt Sonn' und Planeten
 Vom Himmel ins Karlsruher Rathaus gebeten,
 Daß sie glüh'n von des Saales erhabener Decke
 An jungem, an hellem, an farbfreiem Flecke:
 Germanien und Hellas in neuer Erblickung,
 In überwältigender Verquickung . . .

Jeder Waller, der hier hält wandernde Raft,
 In der Zukunft bewundert den Wunderpalast,
 Von Staunen erfaßt,
 Geblendet vom Glanz,
 Verehrt er hier eine der Herrlichkeiten
 Von Süddeutschlands köstlichen Sehenswertheiten.

Hermann Burte!

Begürtet mit männlicher Dichterkraft Gurte.
 In heldisch ursprünglichem Markgräflertroß.
 Selbst ein lebendiger Steiner Kloß.
 Ein Krater voll prachtvoller Leidenschaft.
 Ein Bergstrom, strudeltoll, gletscherhaft.
 Ein Herz voll Münstererglockengeläuts.
 Eine Faust — wer diese zum Feind kiest, den reut's.
 Ein Frühlingssturm, Waldbäum' entwurzelnd schwer.
 Ein schluchtüberbrausendes Wotansheer.
 Ein Hochgebirg, firnschnee-blißüberflammt.
 Eine Zeugungskraft, götterlenden-entstammt.
 Ein Ahrenfeld, fromm gespiegelt im Rhein,
 Überatmet von goldigem Sternbilderschein.
 Aus Fels zu Fleisch und Gebein geballt:
 Eine Schwarzwaldscholle in Mannesgestalt!

Oskar Eisenmann!

Dich soll im weiten Badner Land
 Laut jeder Mund lobpreisen, Mann!
 Den Ruhm im Leben und im Tod
 Soll keiner dir entreißen, Mann:
 Du reiner Priester deiner Kunst,
 Ein richt'ger Grals-Templeisen-Mann;
 Du Spender von gesunder Kost,
 Ein wahrer Gottespeisen-Mann;
 Das Haupt voll blüh'nder Frühlingskraft,
 Ein Finken- und ein Weisen-Mann,
 Wie's ziemt dem Freunde Martin Greifs,
 Ein echter Liedertweisen-Mann —
 Mit achtzig Jahren aufrecht noch,
 Kein hinfalliger Greisen-Mann:
 Wir neigen uns am Ehrentag
 Dir, unserm Oskar Eisenmann!

Clara Faßt!

Durch Vaters Heimgang früh verwaist.
 Mutter-erzogen in starkem Geist.
 Erzfeind allem, was undeutsch gleißt.
 Quellsprudlerisch, nie vereist.
 Kraftvoll, himmeltürmerisch meist.
 Tonwerk schöpfend, das sternhaft kreist,
 Menschenherzen hinaufwärts reißt,
 Menschenseelen erhaben speist —
 Heil jeglicher Lippe, die jauchzend preist,
 Bewundernd verherrlicht: Clara Faßt!

Otto Frommel!

Kein Name der gellen Reklametrommel . . .

Aber für stille, betrachtsame Sinner,
Goldfäden zieh'nde Gedankenspinner,
Bist du der richtige Seelengewinner,
Der sich fängt mit Fischergriffen, mit raschen,
Herzen in seinen Silbernetzmaschen . . .

Albert Geiger!

In den Erzschatz der Lyrik ein mächtiger Steiger . . .
 In deiner Dichtungen
 Sonnigen Dichtungen
 Schwelgt' ich am Strande von Biarritz —
 Man schaut von atlantischer Wogen Gespräch
 Am linnenen Einband noch immer die Spur,
 Ich genoß sie dort in der «grotte d'amour»,
 Bis der Golf von Biskaya darüber fuhr: —

Du wärst ein Dichter, hättest du nur
 Erzaubert die blühende „Blanchefur“,
 Und mit der „Trommel“ gespenstischem Ton
 Den Wirbel geschlagen zur Revolution —
 Du sprächst, ob die ganze Welt dich flöhe:
 „Still, still, wir wandeln auf goldener Höhe!“

Emil Gött!

Die Wahrheit ist es und kein Gespött:
 Ich sah im Traum einen Flammenschein,
 Unheimlich Knistern prasselte drein . . .
 Deiner „Tagebücher und Briefe“ drei Bände,
 Des Frühverstorbenen goldhelle Spende,
 Auf einsamer Kommode Schaft,
 Erglühten von innern Feuers Kraft:
 Voll heiliger Glut der Dichtung
 In plötzlicher Durchlichtung . . .
 Dann schlugen die lodernnd züngelnden Brände
 Aus deinem Werk wild obenaus,
 Als ständ' in Flammen das ganze Haus — —

So loderten in irem Flirr'n
 Die Flammen dir aus Herz und Hirn:
 Die dir, Gesell'n, der Götter wert,
 Der nichts als eig'nen, trauten Herd,
 Als eig'ne Scholle treu begehrt,
 Mark, Blut und Geist heiß aufgezehrt!

Heinrich Hansjakob¹!

Auf „Wibervölker“ schimpfest du ganz sackgrob . . .
 Was sich liebt, das neckt sich! vor allen Dingen
 Sind es diese, die dich heißhungrig schlingen;
 Hast durch Gepolter, Gezeter, Geschelt'
 Einen Stein im Brett bei der Damenwelt.
 Sie pflücken mit Lust deine „Wilden Kirschen“,
 Die sie mit den Zähnen saftfrisch zerknirschen . . .

Die „Kultur“, als allen Verderbens Herd,
 Zu brandmarken, ist dein Steckenpferd!
 Du zerzauest sie unwirsch, schier bärenhaft,
 Mit Schwarzwaldfäuste-Taßenkraft . . .

Großzügig ist alles an dir: dein Mut,
 Dein Körper, dein Gang, dein Charakter, dein Gut!
 Allemannisches Herz, nicht verhalten, verhängt,
 Zu ehrlicher Offenbarung gedrängt;
 Zerdrückend, ob zornvoll schüttelnd die Mähne,
 Im Auge die sentimentalische Träne —

¹ Sprich stets: Hansjakob, nicht nach norddeutscher Weise:
 Hansjacob!

Hättest du minder rötlecht geschillert,
Frömmer gegirrt, süßer getrillert,
Die zaumlose Zunge züchtend gezügelt,
Die schrundigen Schroffen umbiegend gebügelt,
Wärest du Bischof vielleicht, Komtur hoher Orden,
Oder gar Kardinal der Kirche geworden! . . .

Fritz Römhildt=Romeo!

Die Menschen glauben dich ewig froh,
 Als wärst du der Mann nur tänzelnden Schwebens,
 Als düst're dir weltfern die Schwere des Lebens . . .

Ein Karlsruher von echt'stem Schlag,
 Der vollstümliches Schrifttum pflag:
 Dein scherzmundartlicher Pegasus
 Ist ungezählten ein Hochgenuß . . .
 Gastfreundschaft, großzügiger Art,
 Hast du dir, selbstgetreu, gewahrt:
 Dem Freund, von Sorgen eingefeilt,
 Hätt'st du dein letztes mitgeteilt;
 Abspeisend keinen mit eiteln Worten —
 Weit offen steh'n deiner Seele Pforten:
 Dir lobert, was heller als Mundartscherz,
 Im Busen ein großes, ein edles Herz!

Scheffel und Hebel!

Schimmernd durch silbernen Schwarzwaldbebel:
 Zwillingsterne der Alemannen,
 Mit Licht überflutend die nächtigen Tannen;
 Zwillingsterne mit funkelndem Blinken,
 Dem Bodensee, dem Rheine sie zwinfen;
 Über dem Blauen, über dem Welchen
 Tauhell glitzernd in Bergblumenkelchen . . .

Nehmt diesen Gruß, landsmännische Meister,
 Freundlich entgegen im Reiche der Geister!

Adolf Schmitthener!

Deutschen Volkstums tiefgründiger Kenner . . .

Sei uns willkommen, sei uns gesegnet!
Es ist gar unsagbar selten,
Daß einem in heimischen Zelten
Ein Deutscher markig und echt begegnet . . .

Alban Stolz!

Knorrig geschnitz aus Maßholderholz.
Streitart auf dem Schädel der Widersacher.
Urwüchziger Kalendermacher . . .

Mir ist, als zieh' mit verhallendem Ton
Am Feldflurraum eine Prozession.
Die Gräser neigen sich tief mit Beben.
Heiligenbilder vorüber schweben.
Es blitzt der Jungfrau Diadem —
Lerchen wirbeln aus frischem Gesäm . . .

Deine Sonne fällt mit silbernen Stäubchen
Selbst durch die Scheiben der andersgläub'gen.
Wer auf andern Glaubens Pfaden auch geht,
Als Gerechter muß jubeln: du bist ein Poet!

Hans Thoma!

Kräftiges Schwarzwaldtannenaroma,
 Wie es mit heimlich berückenden Würzen
 Über Triberger Wasserstürzen
 Vom mittagsonnigen Waldhang quillt,
 Aus Bergblumen schwillt
 Und wie Gottes Odem vom Himmel fällt,
 Atmet aus deiner Bilderwelt!

2.

Gleich Albrecht Dürer
 Zur Deutschtum ein Führer:
 Mit dem Herzen des Kindes,
 Mit dem Haupte des Manns,
 So stehst du, andächtiger Altmeister Hans,
 Keinem knechtisch gehängt an die Schöffe,
 In stiller, schlichter, einsamer Größe,
 Ragend vor unsern Augen, ein Riese,
 Ein Kunst-Erzengel, vom Paradiese
 Niedergestiegen mit feurigem Schwerte,
 Der dem Drachen moderner Unkunst wehrte —
 Ein Hüter des Tals,

Ein Wächter des Grals,
Im Morgenglanz ewigen Jugendstrahls! . .
Aus Wolken senkt auf den Scheitel sich dir
Ein Kranz von grüner, unwekllicher Zier:
Indes viel Schatten vergeh'n und verweh'n,
Wird die Nachwelt, in farbigem Wandel und Dreh'n,
Dich so noch in Jahrhunderten seh'n
Zeittrogend, gefestet und aufrecht steh'n!

Margarete Voigt-Schweifert!

Dein Wille, dein Können, machtvoll gesteigert,
 Dein Tatdrang ist's, der mit männlicher Kraft,
 Oft heldenhaft
 In Leidenschaft,
 Niemals erschlaft,
 Ursprüngliches sich voll Kampflust errafft!

Aus deiner Morgenfeiern Siegen
 Dein Kunstgeschmack blitzt goldgediegen —

Im Wettstreit mit großen
 Violinvirtuosen,
 Kauscht tönemeisterlich
 Dein Geigenbogenstrich!

Julius Weismann!

Dir künde vor allen den hehrsten Preis man,
 Dir reiche vor allen das Lorbeerreis man:
 Dir, erhab'nem Bertoner,
 Dir, Breisgaubewohner! . . .

Dich umrauscht deiner Sänge starkduftig Gewind —
 Deine Kunst ist nicht der Reklame Kind:
 Bist ein Künstler, ein echter und rechter,
 Unbedürftend der Menschen Geschlechter,
 Der, bescheiden, unselbstisch gesinnt,
 Einsame Tonschöpferträume spinnt . . .
 Das Reich deines Ruhmes drum spät erst beginnt:
 Wirst dafür ragen
 In fernen Tagen,
 Wenn die andern alle vergessen schon sind!

Leopold Ziegler!

Kein eiteler Selbstbespiegler,
Kein laulichter Haßabwiegler,
Vieles Wunderbaren Entriegler,
Deutscher Weltweisheit Besiegler —
Heil Leopold Ziegler!

Deutsche Sprüche.

Deutsche Sprache, sprudle hell,
 Wie des Berges lautrer Quell,
 Ohne welschen Fremdlingstand,
 Goldklar ström' aus Gottes Hand!

*

Das Volk ist die ewig goldhaltige Quelle:
 Da tauche hinein,
 Da bade dich rein,
 Da neze dein Aug' in verjüngender Helle!

*

Was knochig, kernhaft, erdenstark,
 Das spricht aus deutschem Bauernmark.

*

Prosa darf sein bedachtvoll, kühl und klug —
 Doch willst du hoch der Dichtung Schwingen regen,
 Da ist das kühnste Wort nicht kühn genug,
 Nicht leidenschaftlich, nicht genug verwegen.

*

In schneeglänzhellem Alpenland
 An eines Dorfschulhauses Wand
 Ich großgemalt die Worte fand:
 „Juventuti et Patriae“. —
 Was hängt ihr am Latein so zäh?
 Schreibt deutsch und deutlich an die Wand
 Für jedes Bauernkinds Verstand:
 „Der Jugend und dem Vaterland!“

*

Ihr treibt Latein noch viel zu viel —
 Zum Auckuck mit dem lateinischen Stil!
 Verschont mit den grauen, papier'nen Gespenstchen
 Der armen Kinderchen Hirnchen und Wänstchen!
 Pakt Alt- und Mittelhochdeutsch lieber
 Der deutschen Jugend in ihren Schieber:
 Daß die prächtigen Jungen sich baden in hellen,
 Goldig strudelnden Muttersprachquellen!

*

„Nichtswürdig ist die Nation“ — nur schade,
 Daß Schiller hier, in heil'gem Sängerkorn,

Ein garstig Fremdwort kurt, wo er gerade
Das Volk, anfeuernd, spornt mit hehrstem Sporn.

*

Fremdwort! magst manchmal uns dienen als
Knecht,
Zuweilen erwerben gar Bürgerrecht;
Doch wirst du der eigenen Sprache zum Bürger,
Dann zur Haustür hinaus mit dem Ehrenbürger!

*

Deutsche Buchstaben in einem Buch
Atmen deutschen Waldbodengeruch;
Lateinische Lettern, im Schulmeisterfrack,
Duften gelehrt nach Schnupftabak.

*

Sprich jedes Wörtlein bildhaft aus
Und sprudle keinen Brei heraus:
Jedwede Silbe, gemeißelt gesprochen,
Sei nährendes Mark, sei kräftiger Knochen!

*

Die Sprache selbst an Tieffinn übertrifft
Des größten Genius abgrundtiefste Schrift.

*

Volkslieder in Volkes urwüchsiger Zungen,
Die hat der Herrgott selber gesungen.

*

Ein bienenumschwärmter, schneebühender Baum
Ist Gottes schönster Erdentraum.

*

Deutschland, du trägst Karthagos Loß:
Dich stieß die Faust der Schicksalsmächte
Mit jähem Stoß zum Abgrundschuß
Behvoller, grauf'ger Mitternächte!

*

Deutsche, laßt ab vom Hader der Parteyen,
Der schlauen Schlangen, die im Schlamme schleichen,
Erschlagt sie mit des Siegfriedschwertes Streichen
Und bettet sie ins Schauhaus zu den Leichen!

Hörcht auf das Brausen eurer deutschen
Eichen,

Des altgeoffenbarten Gottes Zeichen —
Auf zu der Sonne licht gewob'nen Reichen
Stoßt kühn den Sporn dem Reichsroß in die Weichen!

*

Man rühmt so viel vom: Heldentod,
Doch spricht man nie vom: Heldenbrot!
Was Armut laut in bitt'rer Not,
Ist jeder Bissen: Heldenbrot.

*

Ist Wahrheit denn ein Tadel? muß ich fragen . . .
Ob tot, ob lebend, sprich nur klipp und klar —
Von einem Schinderhannes darf man sagen:
Daß er ein Räuberhauptmann war!

*

Deutsche Jugend — bei tändelndem Spiel
Hab' ich schweigend dir zugeschaut:
Kräfte nach leuchtendem Sonnenziel
Hatt' ich dir nimmermehr zugetraut . . .

Deutsche Jugend — dein Heldentum
 Hat sich groß wie die Sonne bewährt:
 Nichts in der Welt überglänzt deinen Ruhm
 In Jahrtausenden unverjährt!

*

Deutsche Jugend, gedenkst du mein,
 Tief furche mein Bild in die Seele dir ein
 Und wisse, daß zu keinen Tagen
 Ein Herz für dich heißer als meines geschlagen!

*

Nicht Blumenkränze streut mir weihend hin,
 Stred' ich mich starr im Totenschreine drin:
 Legt für die Wanderung gestirnentwärts
 Mir Hölderlins Gesänge auf das Herz!

Deutsche Sprache.

Gliederstrahlende Ringerin,
 Muskelstarke, sehnengefehmeidige,
 Aller Erdsprachen Niederzwingerin,
 Granit'ner Wortblöcke spielende Schwingerin,
 Tochter des Herrgotts,
 Trittst du einher!

Wie der Staubbach sprüh'nd
 Von der Felsenwand,
 Wie der Gletscherstrom
 Sprudelnd aus Urgeisthand,
 Frisch, kristallen, ursprünglich!

Unergründlich quellendes Meer!
 Nicht des größten Dichters
 Erdauffschürfende Schollenkraft
 Schöpft je dich aus!
 Deine Wurzeln verästeln sich
 Ins dämmernde Waldgeheimnis der Urwelt:

Erst in leisen, ahnenden Zügen
 Wie schlummernden Kindes

Fliegender Atem,
 Hebt sich und senkt sich die wogende Brust.

Plötzlich erwachend zu Jugend und Sprungkraft,
 Schmeidigst den Leib du zu stählernem Ringkampf,
 Bild'st mit beflissenen Künstlerhänden
 Worte voll Schöpfergestaltungslust.

An des Völkertags frühester Morgenhelle
 Auf schlugst du die feuchte
 Wimper, voll Trozes stürmend hinan,
 Trugst du die Leuchte
 Göttlichen Lichts deinen Söhnen voran! . . .

Deutsche Sprache,
 Unvergleichbar, einzigartig,
 Klingend und murmelnd, kantig und schartig,
 Bergbachhaft libellenumschwebt,
 Gewitterverwandt, donnerumbegt:
 Stürm' über's Meer auf der Schiffstiele Bug,
 Rausch' um die Bergwelt im Adlerflug,
 Umgürte die Erde von Strand zu Strand,

Umshlinge mit sonnenglänzendem Band
Die Nähen, die Fernen,
Daß die Herzen dich kennen, dich lieben lernen;
Wie ein Kleinod, herabgestiegen aus Sternen,
Als ein Wunder glastend;
Nicht als ein Druck
Die Seele belastend:
Nein, als ein köstlicher Edelsteinschmuck,
Den aller Erdteile Völkergemeinde
Um den Hals sich schlingt als ein blendend Gehänge!

Der Karlsruher Greif.

O Greif, mein Greif im Morgenstreif,
 Den Wolken nachbarnah,
 Kraftstolz und altertümlich steif,
 Wie herrlich stehst du da!
 Hoch ragt, vom Frühlicht angeglüht,
 Granit'ner Säule Stock:
 Dein Schwingenwerk flammt, blitzbesprüht,
 Groß wie beim Vogel Rod!

Scharfschnabelig, gespitzt das Ohr,
 Den Drachenhals gerecht,
 Zum Aufflug sternwärts empor
 Die Pranken vorgestreckt:
 Dem Markuslöwen blutsverwandt,
 Venedigs alter Zier,
 Dem Leu'n zu Braunschweig auch im Land
 Reihst du dich, Fabeltier!

Der Schwalben Schwarm im Sonnenglast,
 Die Dohlen mit Geschrei,
 Sie jagen sich in jäher Hast
 Voll frommer Scheu vorbei;

Sie ducken sich gar schmiegsam sacht,
Chrfürcht'gen Flugs geneigt:
Wenn sich in ungetümer Pracht
Der große Bruder zeigt!

Du bist das hehrste Kriegermal
Auf deutscher Erde Kund,
Kein Sonnenstrahl, kein Mondenstrahl
Späht köstlicheren Fund!
Die Herzen, die erlahmt und matt,
Stärkt deine Herrlichkeit —
Wahrzeichen seist du dieser Stadt
Für alle Menschenzeit!

Im Verlag von C. W. Offenbauer, Eilenburg, erschien über Heinrich Bierordt, als Heft 17 der Sammlung „Für Schule und Lehrer“:

„Ein neuer Lesebuch-Klassiker“. Von P. Mehlhase, Rektor in Elsterwerda.

Im Verlag von Neuß u. Itta, Konstanz (Baden) 1922, erschien: „Das Büchlein der Träume“. Ein Nacht-Bilderbuch. Geträumt von Heinrich Bierordt.

Im Verlag von Greiner u. Pfeiffer (Türmer-Verlag), Stuttgart, erschien „Das Buch meines Lebens“, Erinnerungen von Heinrich Bierordt, 1925.

Im Verlag von A. W. Zickfeldt, Osterwieck am Harz, erschien als drittes Heft der Serie „Deutsche Dichter für Jugend und Volk“, herausgegeben von Franz Schnaß: „Ihr glücklichen Augen“, Auswahl aus Heinrich Bierordts Dichtungen, 1925.

Von Heinrich Vierordt sind folgende Schriften erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

- „Gedichte“.
- „Lieder und Balladen“.
- „Die Kranzweihe“. Ein Festspiel.
- „Kanthusblätter“. Dichtungen aus Italien und Griechenland.
Zweite vermehrte Auflage.
- „Neue Balladen“. Zweite vermehrte Auflage.
- „Vaterlandsgefänge“. Zweite vermehrte Auflage.
- „Fresken“. Neue Dichtungen.
- „Gemmen und Pasten“. Tagebuchblätter aus Italien.
- „Meilensteine“. Dichtungen aus dem Leben.
- „Kosmoslieder“.
- „Deutsche Hobelspäne“. Stoßseufzer und Stammbuchblätter.
- „Ausgewählte Dichtungen“.
- „Deutsche Ruhmeschilder und Ehrentafeln“. Widmungen und Weihungen.
- „Badisches Heimatbüchlein“.

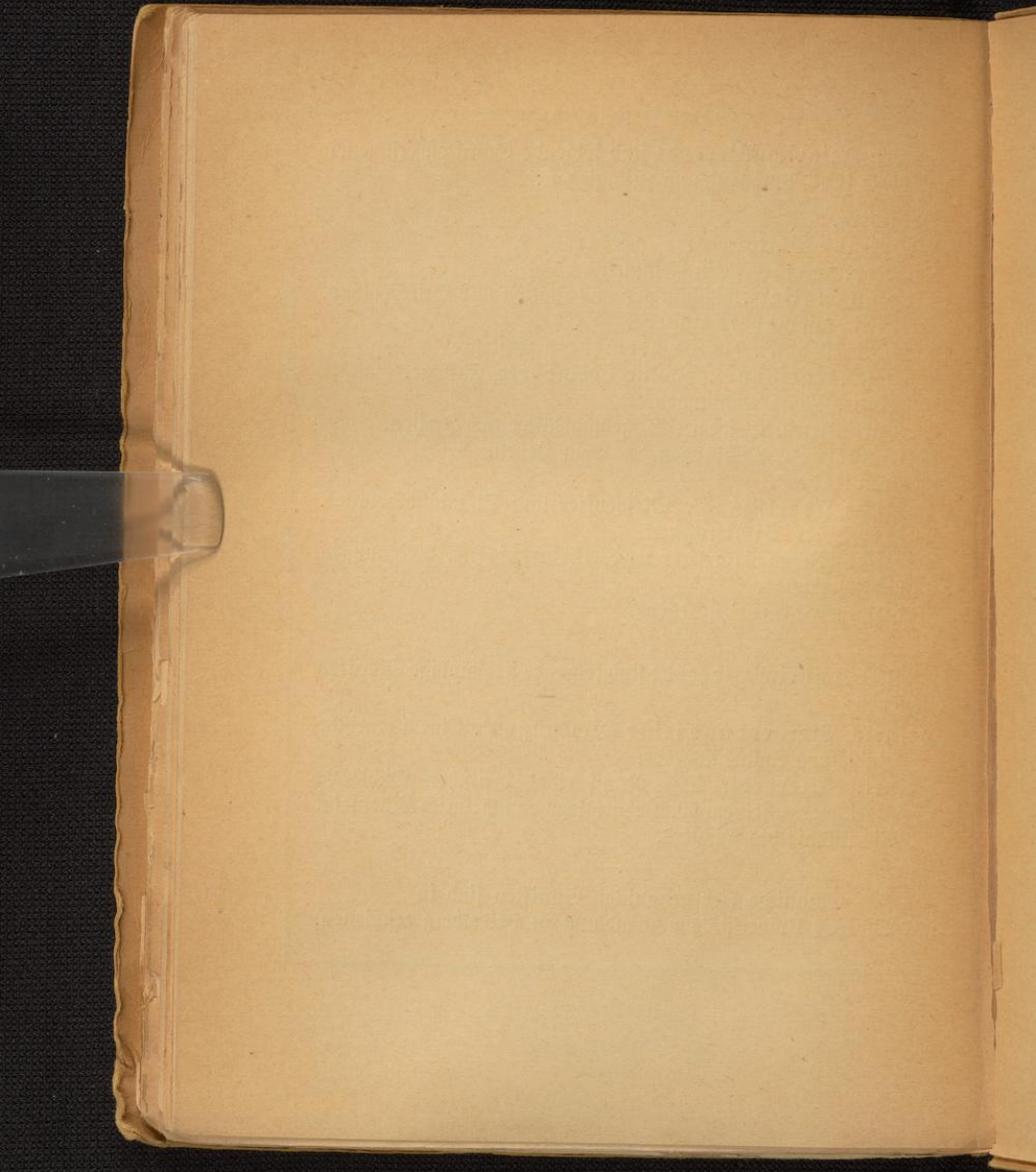
* * *

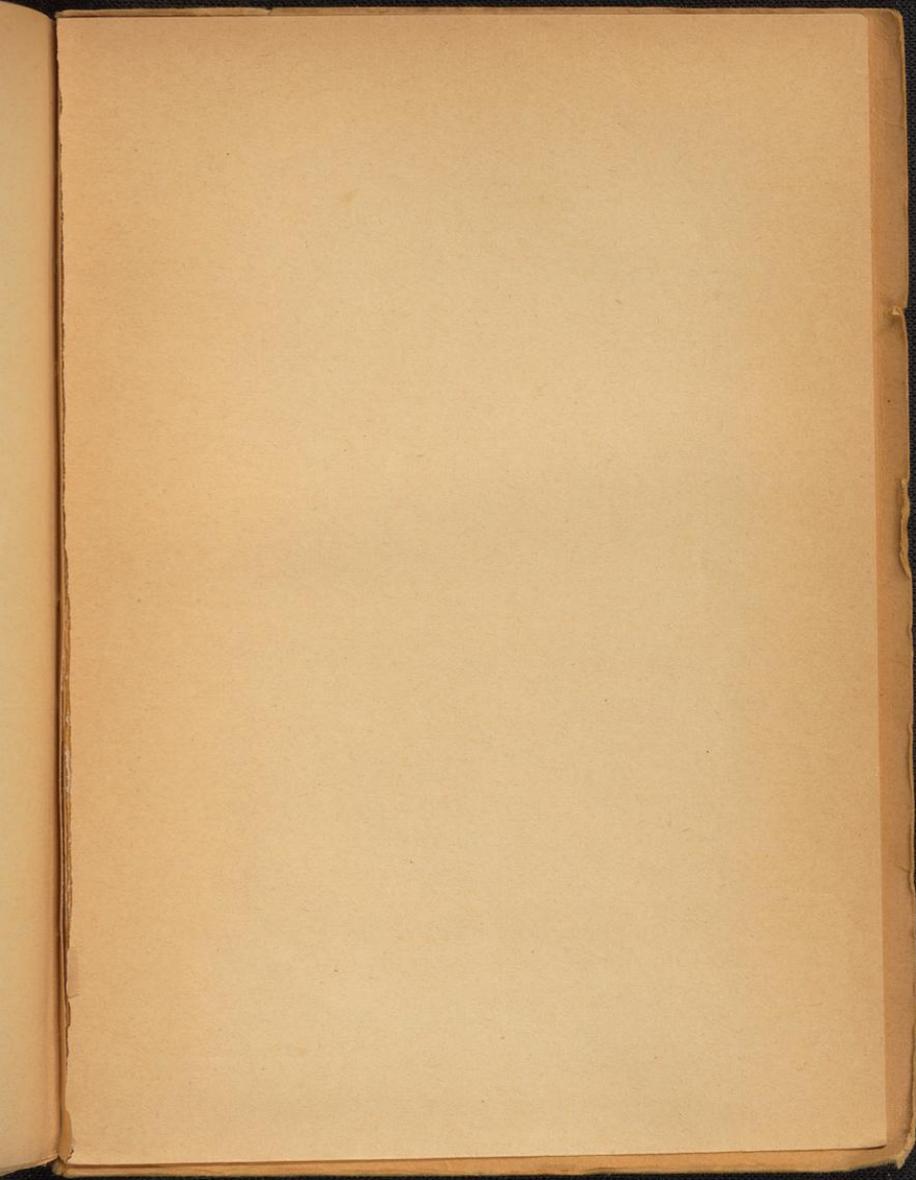
Über Heinrich Vierordt sind folgende selbständige Schriften erschienen:

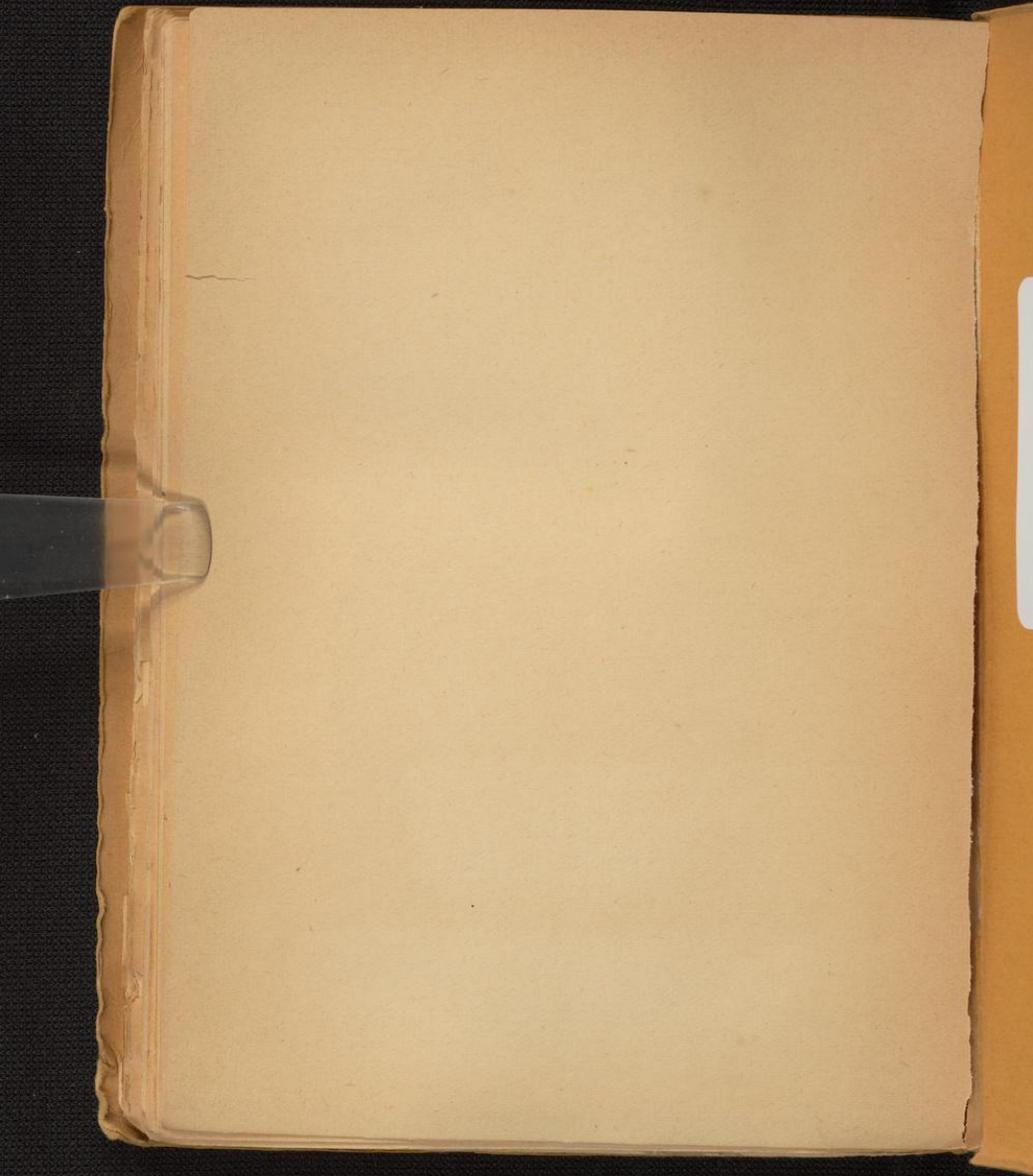
- „Heinrich Vierordt und seine Dichtungen“. Eine literarische Studie von Julius Werner.
- „Heinrich Vierordt. Das Profil eines deutschen Dichters“. Gezeichnet zu seinem 50. Geburtstage von Heinrich Silienfein. Mit Bildnis des Dichters.

Sämtliche hier genannten Schriften sind in Carl Winter's Universitätsbuchhandlung zu Heidelberg erschienen.











BLB Karlsruhe

33 07429 2 031



33 07429 2 031

